

Gelesen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingetragene Nummern 4 fr.
Mit Postverfendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insere
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carmonde kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 300.

Germanenstadt, Mittwoch den 25. December 1895.

111. Jahrgang.

Der Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Samstag (28. December).

Weihnachtsgedanken.

Die beiden entwickeltesten monotheistischen Religionen, auf denen unsere moderne Bildung und Sittlichkeit beruht, haben den starren, verengenden Begriff der Nationalität, wie ihn das classische Alterthum anerkannte, durch die Lehre von der Gotteskindschaft der Menschen ersetzt. Der Grieche, der Römer sah in jedem Menschen außerhalb der bezeichneten Sprachgrenzen einen „Barbaren“. „Hier bin ich ein Barbar, denn ich ward von Niemand verstanden!“ sagt Odid in einem von seinem poetischen Verbannungsorte aus an einen Freund in Rom gerichteten Briefe. Das Härteste, was einem antiken Culturmenschen begreifen mochte, war die Ausföhrung aus seiner Staats- und Volksgemeinschaft. Nun war die älteste Geschichte Roms, Athens und Spartas bekanntlich Stadtgeschichte, so daß schon die Verbannung aus dem Stadtgebiete für die Betroffenen ein fürchterliches Geschick bedeutete. Vor den Römern Roms oder Athens starrte die Ausgetriebenen die misdeidlose Fremde, das Gland entgegen; denn Weibes war im antiken Sinne gleichbedeutend. Mit der Ausdehnung der Herrschaft Roms über ganz Italien mußte naturgemäß das römische Bürgerrecht eine räumliche Erweiterung erfahren. Allmählig erlangten die „Bundesgenossen“ dieses kostbare Gut.

Späterhin wurden manche unterworfenen Völkerschaften außerhalb Italiens in diese privilegierte Rechtsgemeinschaft des römischen Bürgerstandes aufgenommen. Cäsar gewährte dieses viel ersehnte Vorrecht den Galliern, später erlangten auch germanische Stämme, weit ab von den Grenzen des römischen Mutterlandes, die staatsrechtlichen Eigenschaften römischer Bürger. Als aber das römische Kaiserreich allmählig das gesammte antike Culturgebiet sich unterworfen hatte, da erhielt auch das Recht eines römischen Bürgers allgemeine Geltung. Weltbekannt ist die Bedeutung des Wortes „civis romanus sum“, „ich bin ein römischer Bürger“ in dem Munde des Apostels Paulus. Mit dem alten Begriffe des römischen Bürgerrechtes, der sich lediglich auf einige stadtangehörige vornehme Familien erstreckte, die nicht bloß im Besitze der Macht, sondern auch der religiösen Culte waren, hatte die unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung längst aufgeräumt und die Verbreitung der neuen Lehre von der Zusammengehörigkeit aller Menschen, wie sie Paulus überall auf seinen Missionsreisen verkündete, wurde nicht unwesentlich durch die Gleichartigkeit des römischen Bürgerrechtes, das von den Säulen des Herkules bis zur Parthergrenze und von den Binninseln bis zu den Fußhellen des Nil Ansehen hatte, erleichtert. Aber freilich ein römischer Staatsangehöriger mußte man sein, um dieses Menschenrechtes, das einen Theil des römischen Bürgerrechtes ausmachte, theilhaftig zu werden.

Da war es gerade die erlösende That begeisteter Männer, an die Stelle des römischen Bürgerrechtes von Kaisers Gnaden das göttliche Menschenrecht zu setzen, das unterchiedlos für alle Völker gelte, weil Gott als aller Menschen Vater gedacht werden müsse. Aus dem Banne des alten Nationalitätsbegriffes wurde die Menschheit, „erlöst“ durch die Verkündigung der frohen Botschaft von der allgemeinen Gotteskindschaft. Das war die unsterbliche Gedankenthat, durch welche die Beschränktheit des nationalen Staatsbegriffes im antiken Sinne aufgehoben und für alle Ewigkeit durch die Menschheitsidee

ersetzt wurde. Als dann später im Laufe der Jahrhunderte auch die letzten äußerlichen Rechte des römischen Weltreiches weggespült wurden, übernahm der große Franke Karl die ungeheure Erbschaft. Die alte Weltreichsidee lebte unter neuen Formen wieder auf; das heißt, es trat an die Stelle des einseitigen antiken Begriffes der staatlichen Zugehörigkeit der Bedante der religiösen Einheit. Es war eine durch ihre Großartigkeit imponierende Fiction, wie sie sich durch die mittelalterliche Zeit in der Vereinigung der beiden Schlußgewalten, der päpstlichen und der kaiserlichen, zur Darstellung brachte.

In der Idee gab es während jener Entwicklungsperiode der europäischen Menschheit außerhalb jener Vereinigung kein Staatswesen. Das selbständige Leben gesonderter Völkerschaften schien in der Gemeinsamkeit des religiösen Gedankens untergegangen zu sein. Da wurde mit der Wiedererweckung des antiken Geistes der erste Schlag gegen die mittelalterliche Idee von der Zusammengehörigkeit aller Völker, von der Katholizität derselben, soweit sie in dem römischen Reiche deutscher Nation verkörpert war, mit unübersteiglicher Entschlossenheit geführt. Die Wiebergeburt der antiken Lebensanschauung wurde dadurch notwendiger, als die Wiebergeburt der modernen Völkereigenschaften, auf denen die neuzeitliche Entwicklung Europas beruht. Aber jener ideale Gehalt der Lehre von der Zusammengehörigkeit der europäischen Cultur, welche nunmehr die Idee der Gotteskindschaft zur Voraussetzung hatte, konnte nicht mehr verloren gehen.

Dieser Gewinn in der Anschauung war ein unzerstörbarer geworden, und der Widerstreit zwischen den nationalen Sonderinteressen und jenem Menschheitsanrechte bildet fortan den weltgeschichtlichen Inhalt des europäischen Staaten- und Völkerebens. Die härtesten, die erbittertesten Kämpfe vermochten jenen menschheitlichen Gedanken nicht mehr zu zerstören; immer wieder brach er sich Bahn.

Seinen reinsten Ausdruck fand er in den unergleichlichen philosophischen und dichtersischen Schöpfungen des deutschen Geistes, wie er sich im achtzehnten Jahrhundert entfaltete.

Da trat gegen das Ende dieses Jahrhunderts unter ungeheueren Katastrophen die uralte Idee des Weltreiches unter gänzlich veränderten Formen in die Erscheinung. Auf der reinen Mechanik der Gewalt gründete sich diese neue Schöpfung des modernsten Weltreiches. In der Person des Herrschers sah er sich zusammen; in ihm sollten die nationalen Besonderheiten wie in einem Brennpunkte sich sammeln. Für die Ewigkeit schien diese neue Macht gegründet. Allein sie war in ihrem innersten Kerne faul, denn sie hatte jenen idealen Factor in hochmüthiger Verblendung nicht in die Rechnung gestellt. Wiederum waren es die Regungen des deutschen, weltumspannenden Idealismus, welche die Grundlagen jener Schöpfung erschütterten, daß sie krachend auseinanderbrach. Nunmehr schlossen die nationalen Elemente wie kristallinische Gefüge an einander.

Aber sofort traten auch jene Mächte in Wirksamkeit, welche diesen einseitigen Bestrebungen das Gegenpiel hielten. Verzerrt spiegelte sich in der äbel verrufenen „heiligen Allianz“ dennoch die Idee von der Zusammengehörigkeit der europäischen Menschheit neben den nationalen Sonderheiten wieder. Unter unaufhörlichem heftigen Ringen gelang es, die großen, Jahrhunderte lang getrennt gewesenen nationalen Elemente in Mitteleuropa zu mächtvollen Einheiten zusammenzuschweißen. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn sich bei diesem weltgeschichtlichen Werdevorgang Kräfte

regen, welche für lange eingefahrt gehalten wurden. Es treten Rückschläge ein, die uns scheinbar in die nationale Barbarei vergangener Geschichtsepochen zurückwerfen drohen. Allein diese Mächte sind, unter so betäubendem Lärm sie auch auftreten mögen, doch nicht im Stande, den weltgeschichtlichen Verlauf der Entwicklung auf die Dauer aufzuhalten. Und dieser weltgeschichtliche Verlauf hat trotz aller zeitweilig sich bemerkbar machenden Gegenströmungen die Idee von der Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechtes, unter sorgfamer Wahrung der nationalen Sonderheiten, zu seinem Inhalte.

Alle Versuche, die Kocentämpfe von Neuem heraufzubeschwören, sie werden eben an der Macht jener weltgeschichtlichen Idee zerfallen. Wer an die Unzerstörbarkeit dieser idealen Macht glaubt, dem braucht vor dem Ausgange unserer Entwicklung nicht zu bangen. In diesem Glauben liegt auch eine erlösende Kraft, denn sie hat ihre Wurzel in dem Gemüthe echter „Religiosität“. Mögen gewisse Eiferer in ihrer Befangenheit sich auch noch so sehr gegen diese Auffassung von dem Wesen einer freien Religiosität sträuben, mögen sie alle mechanischen Staatskräfte zu deren Niederhaltung aufbieten, die weltgeschichtliche Entwicklung spottet solcher kleinlichen Anstrengungen.

Das Leben einer wahrhaft erlösenden Idee, und das ist die von der Zusammengehörigkeit der Menschheit, kann nimmer zerstört werden.

Diese Wahrheit predigt allen empfänglichen Gemüthern das Weihnachtstafel in erster Linie, und in diesem tröstlichen Bewußtsein, in diesem unerlöschlichen Glauben an die Einheit des Menschengeschlechtes wollen wir diese erhabende hohe Zeit, da sich wiederum ein Jahr seinem Ende zuneigt, begehen.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 24. December.

Nach einem Sophianer Berichte der „Pol. Corr.“ werden sich die bulgarischen Delegirten für die Handelsverträge die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, deren neue Instruktionen vor Kurzem festgestellt wurden, erst nach Schluß der Sobranje-Session nach Wien begeben. Es heißt, daß die Regierung bei der Ausarbeitung der neuen Instruktionen bestrebt gewesen sei, die Verhandlung mit Oesterreich-Ungarn zu erleichtern, und man hegt die Hoffnung, daß die bevorstehenden Verhandlungen zu einem befriedigenderen Ergebnisse führen werden, als die ersten.

In dem am 20. d. im Palais Elysée gehaltenen Minister-rathe theilte Präsident Faure mit, daß er Anfangs März in Nizza der Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Vereinigung Nizzas mit Frankreich beizuwohnen werde. In der Begleitung des Präsidenten werden sich die Minister Bourgeois und Doctroy befinden.

Das über der Atlantik sich zusammenschließende Gemüthe drängt für den Augenblick sogar das Interesse an den Vorgängen im Oriente zurück. In Konstantinopel ist augenblicklich Alles ruhig; auch die Diplomatie. In Kleinasien könnte man von der wiedererlangten Ordnung reden, wenn nicht in Beirut sich furchtbare Gräueltaten abgespielt hätten. Dort sind es aber die aufständischen Armenier, welche in Beirut von den türkischen Truppen cernirt, die mohamedanische Bevölkerung der Stadt, neunhundert Männer, Greise, Frauen und Kinder abgeschlachtet haben. Die türkischen Belagerungstruppen sollen nun verstärkt und zu einem rücksichtslosen Vorgehen gegen die blutdürstigen Empörer commandirt werden.

Feuilleton.

Verhängnisse.

Von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)
Mädchen-Lauern.

In der 14. Avenue, in einem der elegantesten Häuser dieser überhaupt bevorzugten Gegend von New-York, da hier gerade die Aristokratie der reichen Handelsstadt ihren Wohnsitz aufgeschlagen, sah an dem offenen Balkon, unter einer weißen Laube von hohen breitblättrigen Topfgewächsen, Jenny Wood, eines der schönsten und reichsten Mädchen der Stadt. Unmittelbar hinter ihr, aber so, daß er von der Straße aus nicht gesehen werden konnte und doch dicht neben der Geliebten war, in deren dunkelbraunen Locken seine Finger spielten, lehnte George Galay, ihr erklärter und glücklicher Bräutigam.

Er hatte ihre zuckersüßheit, wie selig er sich fühlte, jetzt so nahe dem Ziel seiner Wünsche zu sein — denn in zwei Tagen sollte schon ihre Vermählung gefeiert werden — und einen heißen Kuß drückte er dabei auf die ihm zugekehrte schneize Schulter — Jenny aber, ein etwas verzogenes Kind und sich ihrer Reize eigentlich ein wenig zu sehr bewußt, sagte, indem sie die Schulter emporzog und den Kopf halb zur Seite wandte:

„Komm“, George, sei vernünftig und betrag' Dich anständig. Was sollen denn die Leute von uns denken, wenn sie uns von da dräßen brockachten?“

„Aber, Schatz, was kümmern uns die Leute!“ lachte George. „Oder glaubst Du etwa, daß mich Einer deshalb tadeln — ja nicht von Herzensgrund aus beneiden würde?“

„Aber, George,“ rief Jenny halb beleidigt, indem sich ihr ein rothiger Hauch über Stirn und Schläfe zog — „schäm' Dich, auch nur so etwas zu sagen — Du weißt doch, daß ich es nicht leiden kann. Du willst mich wieder ärgern.“

„Wie Du nur heute bist, Jenny!“ bat George — „hab' ich Dich mit irgend etwas gekränkt, so kann es nur durch meine Liebe zu Dir sein, denn weiter bin ich mir Nichts bewußt.“

„Auch die kann lästig werden,“ sagte die junge Lady, indem sie die Arme fest zusammenzog und die zarten Lippen fast wie ein trodenes Kind etwas vorknob. Es gefiel ihr gerade einmal, ein wenig zu schmolzen, und sie ärgerte sich in dem Augenblicke vielleicht nur darüber, daß sie eigentlich keinen wirklichen Grund dafür hatte oder wußte.

„Jenny,“ bat George vorwurfsvoll, „das waren recht häßliche Worte und ich würde viel darum geben, wenn Du sie nicht gesagt hättest. — „Komm“,“ sagte er nach einer Weile freundlich hinzu — „sei kein Kind — ich wußte ja nicht, daß es Dir so unangenehm sei.“

„Auf offener Straße geküßt werden? — und behalbs soll ich ein Kind sein?“ rief das junge Mädchen, sich wieder halb zu ihm drehend, ohne ihn aber anzusehen — „Mr. Galay, Sie werden immer liebenswürdig.“

„Aber, Herr, auf offener Straße? — ich sitze hier so von den Zweigen verdeckt, daß mich kein Indianer herausfinden würde. — Sei gut, Jenny — komm' ins Zimmer, daß wir unsere Verlobung feiern können, wenn Du mir wirklich auch nur für einen Augenblick böse gewesen bist, Schatz! Sei gut, Jenny.“

Jenny war wirklich von Herzen gut, aber, wie schon erwähnt, ein so durchaus verzogenes und verwöhntes, ja durch Schmeicheleien überfälliges junges Wesen, daß es ihr das größte Vergnügen gewährte, den Geliebten um Verzeihung bitten zu hören, wo er eigentlich gar Nichts verbrochen hatte. Sie liebte George wirklich leidenschaftlich, und daß sie ihn heiratete, verstand sich von selbst — lieber Gott, sogar die Vorbereitungen zu ihrem Hochzeitstaus waren ja schon getroffen, und sie würde in Verzweiflung gewesen sein, wenn sie sich nur die Möglichkeit hätte denken sollen, ihn zu verlieren — aber ihn ein wenig zu quälen, konnte gar nichts schaden — er mußte bei Zeiten inne werden, daß sie künftig die Herrin im Haus zu sein gedente, und je früher er sich mit dem Gedanken vertraut machte, desto besser.

Anstatt seiner Bitte Gehör zu geben, rückte sie sich ihren Stuhl noch ein wenig weiter auf den Balkon hinaus, wo er ihr gar nicht nahen durfte, wenn er sie nicht auf's Neue beleidigen wollte, und alle seine Schmeicheleien hofften Nichts, bis er endlich, selber gereizt, von seinem Stuhle aufsprang und mit kaum verhaltenem Aerger sagte:

„Miß Jenny, Sie scheinen heute ausnahmsweise schlechter Laune, und ich glaube fast, es wird besser sein, Sie für diesen Abend Ihrem eigenen Nachdenken zu überlassen — Good evening, my lady.“

Er blieb stehen, um eine Antwort abzuwarten; Jenny rührte sich aber gar nicht — sie hatte keine Ahnung, daß er überhaupt gehen würde — George dagegen griff in der That seinen auf dem Tische stehenden Hut auf, wartete aber nichtsdestoweniger noch auf eine Erwiderung — freilich vergeblich.

„Jenny,“ begann er nach einer kleinen Weile wieder, „soll ich geh'n? — ist Dir meine Zärtlichkeit in Wahrheit lästig?“

Keine Antwort — die kleine Kofette trommelte mit ziellichem Fuß den Tact zu irgend einem imaginären Tanz und sumimte sich dazu eine für den Augenblick selbsterfundene Melodie. Hätte George ihr Gesicht sehen können, so würde er auch bemerkt haben, daß ein leichtes, selbstzufriedenes Lächeln um ihre Lippen spielte. Sie hatte ihren Bräutigam geärgert, und das war ja eben Alles gewesen, was sie bezweckte; aus der Verlobungsgeschehe ging sie dann als Siegerin hervor und George — aber ging er wirklich? —

„Good by, Jenny,“ sagte George, noch allerdings freundlich, aber auch ganz bestimmt.

Sie zögerte einen Moment mit der Antwort, aber sie durfte sich gerade jetzt Nichts vergeben, oder sie hätte sich damit einen schon errungenen Sieg mühelos entschließen lassen. — „Good by, Sir,“ sagte sie trocken, ohne auch nur den Kopf nach ihm zu wenden, und dann horchte sie, ob er es auch wirklich über's Herz bringen könne, sie so zu verlassen — es war ja gar nicht denkbar — er hätte sie nicht wirklich geliebt.

Eine Thür öffnete sich und schloß sich wieder — dann war Alles still — der Schalm, das hatte er nur gethan, damit sie sich nach ihm umdrehen und ihn zurückerufen sollte — aber dabei sollte er sich verrechnet haben.

Das sich in der Gruppierung der Mächte im europäischen Concerte, so weit es in der bisherigen Einigkeit der Völkervereinigung in Konstantinopel zu Tage trat, angeht, des Engagements Englands mit Amerika und der italienischen Action in Afrika eine Wandlung vollziehen wird, erscheint nahezu sicher. Wenn man sieht, wie die Ereignisse förmlich darauf angelegt sind, um Rußland die erste Stelle unter den Großmächten bei der weiteren Behandlung der türkischen Frage spielen zu lassen, so kann man sich nur schwer des Gedankens erwehren, daß russische Hände in Washington und in Schoa geschäftig gewesen sind, um die Thronkrone Englands und Italiens, die in der Levante als Verbündete aufgetreten sind, in Europa zu säumen. Daß die Völkervereinigung und die Feindseligkeiten der Spanier gegen die italienische Colonie in Afrika Wasser auf die russische Mühle sind, dafür zeigt die Sprache der russischen Blätter, welche ihre Schadenfreude über die dadurch herbeigeführte Wendung der Dinge kaum zu verhehlen im Stande sind.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 24. December.

Bürgermeister Josef Drotleff eröffnete die gestrige Schwach besuchte Sitzung um 1/2 11 Uhr Nachmittag und eruchte unter Zustimmung der Vertretungskörper die Mitglieder Karl Connerth, Michael Drexler und Fabrikdirector Göbbel, das Protocoll dieser Sitzung zu verifiziren. Nachdem von keiner Seite eine Interpellation an den Vorsitzenden geschah, wurde in die Verhandlung der einzelnen Gegenstände eingegangen.

Referent Magistratsrath Sigerus berichtete, daß in den jüngst abgelaufenen Tagen die Sonntagsruhe der Stadtcaffe, der städtischen Steueramts- und der Verzehrungssteuer-Caffe vorgenommen und Alles in vollster Ordnung befunden worden ist. Der Bericht diente zur Kenntniß.

Zur Verhandlung des zweiten, den Verkauf des städtischen Hauses Kürschnergasse Nr. 20 betreffenden Gegenstandes, der bereits zum zweiten Male auf die Tagesordnung gesetzt war, wurde wegen gleichmäßiger Beschlußunfähigkeit eine Sitzung auf Donnerstag den 16. Januar 1896 anberaumt, in welcher dann ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder gültiger Beschluß gefaßt werden wird.

Nun folgte der Antrag wegen Zeichnung von Stammactien der zu bauenden Eisenbahn-Linie Alvincy-Hermannstadt und Altbrücke-Rothenthurm-Landesgrenze im Betrage von 120.000 fl. Referent Magistratsrath Sigerus machte unter Hinweis darauf, daß diese Angelegenheit nicht neu, sondern bereits zur Genüge öffentlich erörtert und somit auch als bekannt vorausgesetzt werden kann, darauf aufmerksam, daß die Bewilligung dieser Subvention für die zu erbauende Vicinal-Eisenbahn Alvincy-Hermannstadt und Altbrücke-Rothenthurm-Landesgrenze nur eine Consequenz des in Angelegenheit der Hermannstadt-Frederic Vicinalbahn-Linie am 2. December 1889 gefaßten Beschlusses ist und die Zustimmung zu dieser Subvention durch Zeichnung von Stammactien im Betrage von 120.000 fl. zweifelslos einhellig erfolgen werde, weil man sich dessen schon im Jahre 1889 vollbewußt war, daß nur dann ein Entzügen der Hermannstadt-Frederic Linie zu erwarten ist, wenn auch die Strecken Alvincy-Hermannstadt und Altbrücke-Rothenthurm-Landesgrenze ausgebaut sein werden. In ihrer Sitzung vom 18. November l. J. habe die Municipal-Verammlung beschlossen, daß die an dem Zustande kommen dieser Linie interessirten Städte und Gemeinden den Betrag von 400.000 fl. durch Zeichnung von Stammactien aufzubringen haben und gleichzeitig den Auftheilungsplan vorgenommen, nach welchem auf die Stadt Hermannstadt 120.000 fl. entfallen. Betreffs des 7.400.000 fl. betragenden Baucapitalis sei jodert Einigung erzielt worden, daß der Staat sich verpflichtet habe, mit den finanzirten Creditinstituten für 6.950.000 fl. aufzukommen; von den erübrigenden 450.000 fl. finden 50.000 fl. Deckung aus dem Reservefond und entfallen somit auf die interessirten Städte und Gemeinden zusammen nur 400.000 fl. In Betracht zu ziehen wären somit nur die folgenden zwei Fragen: Ist der für die Stadt Hermannstadt ausgeworfene Betrag von 120.000 fl. nicht zu hoch gegriffen und woher sind die Mittel zur Deckung desselben zu nehmen. Was die Höhe dieser Subvention betrifft, so stehe dieselbe im richtigen Verhältnisse zu jenen für die Hermannstadt-Frederic Linie seinerzeit bewilligten 600.000 fl. Wenn das aufzuwendende Capital der Stadt augenblicklich auch nicht unmittelbar Erträgniß zuführt, so kann doch mit Bestimmtheit angenommen werden, daß ein namhafter Betrag in Hermannstadt umgeseht werden wird. Die Summe von 120.000 fl. könne ohne Erschütterung des städtischen Haushaltes aufgebracht werden. Es empfiehlt sich, diesen Betrag dem bewilligten Betrage zu entnehmen, und zwar durch Veräußerung einer Grundentlastungs- und einer Schenkregalabfindungs-Obligation, weil im Wege einer Creditoperation mindestens 5% Zinsen zu zahlen wären und somit ein nicht unwesentliches Mehrerforderniß sich zeigen würde. Die Devaluation der beiden vorangeführten Obligationen werde keinen Schwierigkeiten begegnen und könne der Verlust im Zinseneinkommen bis zur Zeit des Entzuges der Actien mit jährlichen 5338 fl. angenommen werden. Nachdem Referent Magistratsrath Sigerus sich mittheilte, daß diese zu gemäße Subvention im Sinne von §. 131 des G.-A. XXII: 1886 bereits 15 Tage früher öffentlich verlaublich worden sei, brachte er folgenden Antrag des Magistrates zur Verlesung: „Um den

Bau der Eisenbahn-Linie Alvincy-Hermannstadt und Altbrücke-Rothenthurm-Landesgrenze zu ermöglichen, erklärt sich die g. sammtl. R. präsident der Stadt Hermannstadt bereit, 600 Stammactien im Betrage von 200 fl. zusammen im Nominalwerthe von 120.000 fl. zu übernehmen und verpflichtet sich, diesen Betrag rechtzeitig einzuzahlen. Dieser Betrag ist der Stadtcaffe zu entnehmen und die ministerielle Genehmigung hierfür zu erwirken; nach Einlangen derselben sind die Grundentlastungs- und die Schenkregalabfindungs-Obligation zu veräußern und die Actien in der Stadtcaffe zu verwahren. Mit der Durchführung wird der Magistrat betraut und zur Zeichnung der Actien der Bürgermeister und der Obernotar ermächtigt.“ — Derselbe Antrag des Magistrates hat der ständige Ausschuß in seiner am 21. d. abgehaltenen Sitzung nicht nur beigestimmt, sondern gleichzeitig auch beantragt, „es wolle jenen Männern, welche durch ihr ungenügendes, rastloses und eifriges Bemühen das Zustandekommen dieser Bahnlinie ermöglichten, der Dank und die Anerkennung der Stadt Hermannstadt ausgesprochen werden.“ — Nachdem Niemand gegen diesen Antrag des Magistrates und ständigen Ausschusses sich zum Worte meldete, ordnete der vorliegende Bürgermeister die gefällig vorgeschriebene namentliche Abstimmung an, bei welcher der Antrag einhellig zum Beschlusse erhoben wurde.

Der vierte Gegenstand betraf den Antrag des städtischen Musik-Comités in Angelegenheit der Verlegung der Stadtkapellmeister-Stelle und der Regelung der Bezüge der städtischen Musikcapelle. In dieser Angelegenheit hatte das städtische Musik-Comité, indem der bisherige Kapellmeister wegen langandauernder Krankheit entlassen werden mußte und die Bezüge der Mitglieder der Stadtkapelle äußerst geringe sind, eine Eingabe an den Magistrat gemacht und in derselben die folgenden Anträge zur Entscheidung vorgelegt: 1. Die Bezüge des Kapellmeisters seien mit 800 fl. jährlich festzusetzen und sei zu beschließen, die Anstellung desselben vorläufig nur für drei Jahre in Aussicht zu stellen, nach Ablauf dieser Zeit denselben bei entsprechender Befähigung aber in die Reihe der städtischen Beamten mit Pension-Anspruch aufzunehmen. 2. Die Competenten haben den Nachweis der Abolvierung einer musikalischen Hochschule, sowie auch darüber zu erbringen, daß sie ein hervorragendes Instrument meisthaft spielen. 3. Der anzustellende Kapellmeister ist verpflichtet, die Kapelle mit Ausnahme der Trauer- und Tanzmusik persönlich zu leiten und bei den Proben und Auführungen des Musikvereines, wenn er nicht dirigirt, persönlich mitzuwirken. 4. In der Concurs-Ausschreibung ist auch der Anteil des Kapellmeisters an dem Verdienste, das in den letztabgelaufenen zehn Jahren durchschnittlich 689 fl. jährlich betrug, anzuführen.“ — Im Hinblick darauf, als die in drei Kategorien systemisirten bisherigen Bezüge der Mitglieder der Stadtkapelle, und zwar 200, 150 und 120 fl. sehr gering sind und seit nahezu 20 Jahren keine Erhöhung erfahren haben, obwohl bei allen anderen städtischen Bediensteten eine solche durch Bewilligung von Zueruungs-Beiträgen pläggelassen hat, beantragte der Magistrat, daß vom 1. Januar 1896 anfangen sei 6 Mitglieder 260 fl., je 6 210 fl. und je 8 180 fl. pro Jahr erhalten sollen, was eine Mehrausgabe von 1200 fl. jährlich bedingt und empfahl in Verbindung den folgenden Antrag des ständigen Ausschusses zur Annahme: „Aus dem vom städtischen Musik-Comité angeführten Gründen wolle die Stadtvertretung beschlußmäßig ausprechen: 1. Das Jahresgehalt des Kapellmeisters sei mit 800 fl. festzusetzen und der Magistrat anzuweisen, im Sinne der Vorläufigkeit des Musik-Comités den Concurs zur Verlegung dieser Stelle auszusprechen und die einlangenden Gesuche vorzulegen. 2. Das Jahresgehalt der Mitglieder der Stadtkapelle sei folgendermaßen festzusetzen: für je 6 Mitglieder 260 fl., für weitere je 6 mit 210 fl. und für die übrigen acht mit je 180 fl., das hierdurch sich ergebende Mehr-Erforderniß von 1200 fl. aus den unvorhergesehenen Ausgaben des nächstjährigen Budgets zu decken und hinsichtlich aber das Gesamt-Erforderniß von 6400 fl. einzustellen.“ — Professor Wih. Weiß ergriff das Wort, um die selben gehörten Anträge wärmstens zu begrüßen, beschränkte sich darauf, sowohl dem Musik-Comité, als auch dem Magistrat und ständigen Ausschuß im Namen nicht nur der Stadtkapelle, sondern aller betheiligten musikalischen Kreise unserer Stadt zu danken und empfahl diese Anträge zur unveränderten Annahme. Dieselben wurden einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Das zur Mittheilung gebrachte günstige Ergebnis der jüngst abgehaltenen Auktion wegen Fällung der Eisgruben im Gebäude des Corps-Commandanten und im städtischen Schlachthause mit 35 und 29 fl. erhielt die Genehmigung.

Ueber Antrag des Ausschusses wurde der vom Referenten Magistratsrath Teutsch erstattete Bericht über die zufolge Gesetzes des h. Ackerbauministeriums im Sinne des G.-A. VIII: 1895 in der Zeit vom 20. bis 30. November l. J. durch Zählagenten durchgeführte Conseription der landwirtschaftlichen statistischen Daten zur Kenntniß genommen, den hiebei verwendeten 14 Zählagenten je 20 fl., den Commissions-Mitgliedern je 30 fl., dem Leiter der landwirtschaftlichen Schranstalt Julius Schuster 20 fl. als Remuneration zugesprochen, dem Steueramts-Official Karl Schöcherer, der die umliegenden Gemeinden zu demselben Zwecke beistehe, überdies ein Reispauschale von 10 fl. bewilligt und wurden die hiebei erwachsenen Gesamtkosten im Betrage von 400 fl. bei der Stadtcaffe zur Zahlung angemessen.

Das von der hiesigen Gewerbe-Commission vorgelegte Präliminäre für das Jahr 1895/6 weist aus: Einnahmen 5729 fl. 46 kr., Ausgaben 6160 fl., somit ein Deficit von 430 fl. 54 kr. Der Bitte dieser Commission um Ertheilung der Bewilligung zur Deckung dieses Ausfalles entpöndend, wurde über Antrag des ständigen Ausschusses die Deckung dieses eventuellen Deficits auf Grund der geschlichen Verpflichtung aus Mitteln der Stadt beschlußmäßig ausgesprochen und die Mittheilung von der nicht möglich gewordenen Rückzahlung des Vorstusses aus dem vorigen Jahre zur Kenntniß genommen.

Als nicht auf der Tagesordnung angeführter Gegenstand wurde auf Grund des von der Stadtcaffe erhaltenen Berichtes von dem Rückerlag eines nach einem verstorbenen Beamten ausstehenden Gehalts-Vorstusses im Betrage von 20 fl. über Antrag des Magistrates und ständigen Ausschusses Umgang genommen und beschlossen, denselben in Abschreibung zu bringen.

Vor Schluß dieser Sitzung ließ der vorliegende Bürgermeister die in der letztabgelaufenen dreijährigen Periode im Leben der Stadtgemeinde vorgekommenen Ereignisse in einem lichtvoll gehaltenen Berichte Revue passieren. Dieser Bericht lautet wortwörtlich folgendermaßen:

„Beehrte Stadtvertretung! Nachdem die heutige Tagesordnung erledigt ist, erlaube ich Sie, verehrte Herren, mir noch für kurze Zeit Gehör zu schenken.

Es ist ein seltener Brauch, am Schlusse von größeren Zeitabschnitten, den Fluß der Geschäfte unterbrechend, auf die abgeschlossene Periode zurückzublicken, um auf dem Hintergrunde der Vergangenheit des Lebten nochmals zu gedenken und prägend der Gegenwart und Zukunft sich zuzuwenden.

Mit der heutigen Sitzung, welche in diesem Jahre die letzte der bestehenden Stadtvertretung sein wird, schließen wir, geehrte Herren, zwei Zeitperioden ab: einmal das Jahr, dessen Ende nahe bevorsteht und dann die dreijährige Mandatsdauer dieses Vertretungskörpers, der noch vor Ende dieses Monats der Neuconstituirung auf Grund der unlängst stattgefundenen Ergänzungswahlen wird zugesetzt werden.

Was wir in diesem Jahre gearbeitet und angestrebt haben, will ich im Rahmen eines kurzen Berichtes über die ganze dreijährige Periode erwähnen; wen wir aber aus der Reihe unserer Mitarbeiter in diesem Berichtsabschnitte im abgelaufenen Jahre eingibt, durch den Tod verloren haben, diese Ehrenpflicht will ich, wie bisher stets am Jahreschlusse geschehen, auch vor allem Anderen jetzt erfüllen. Darum nenne ich Ihnen die Namen der dahingegangenen Communitätsmitglieder: Es sind dies die Herren: Ignaz Ringer, Abt und röm. kath. Stadtpfarrer; Dr. Alexander Eisenmayer,

practischer Arzt; Michael Arg, k. ung. Postofficial in Pension; Andreas Wenzl, Schneider; Karl Blah, Quartiermeister und Vorpanncommissär; Franz Frühbeck, Comitatsschiffal und Ludwig Reiffenberger, Professor im Ruhestand. Alle sind sie unserem Andenken werth und theuer; doch ein Name hebt sich durch seinen Träger aus der Reihe der übrigen hervor, — es ist jener des vieljährigen Stadtvertreters und Mitgliedes des ständigen Ausschusses, Professor Ludwig Reiffenberger. Gerecht und beschiden von Natur, hat dieser hochgebildete, warmfühlende Mann Jahrzehnte hindurch an der Beförderung der Verhältnisse unserer Stadt mit unentwegter Ausdauer mitberathen und mitgeholfen, nie zur Leidenschaftlichkeit im Wortgelechte hinabsteigend, hat er immer durch die milde und doch so entschiedene Form seiner Antritte an öffentlichen Leben herabigend und veredelnd gewirkt. Bewahren wir ihm und allen übrigen Dahingegangenen, die ich genannt, ein theures Gedenken und wollen Sie, geehrte Herren, als Ausdruck dafür sich von den Sigen erheben.

In den verfloßenen drei Jahren, 1893, 1894 und 1895, war unserer Stadt das Glück beschieden, von großen Katastrophen und Erschütterungen ihres äußeren und inneren Bestandes bewahrt zu bleiben. Ein gültiges Geschick und die Weisheit unseres Königs hat uns den Landbesitzen erhalten, die Einsicht und Selbstbeherrschung im Mittel dieser Körperlichkeit und drängen bei uns gefordert und eine gedeihliche Arbeit am Wohle dieses Gemeinwesens ermöglicht. Ein wesentlicher Erfolg davon ist die Entscheidung, daß es uns gelungen ist, den städtischen Haushalt ohne Heranziehung der directen Besteuerung der Gemeinbewohner in einer Art und Weise zu besorgen, daß nicht allein keine Störung im regelmäßigen Betriebe der Verwaltung stattgefunden, sondern daß sogar der Beginn einer fortschrittlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens gerade in diese Zeitperiode verlegt werden darf. Denn drei, ich möchte sagen epochale öffentliche Arbeiten fallen theils ganz, theils mit ihren Anfängen in diese Zeit.

Am 25. November 1894 wurde das neue Wasserwerk eröffnet. Rasch und der Hauptsache nach gewiß gut erbaut, spendet dasselbe ein vorzügliches Trink- und Nutzwasser den Bewohnern der Stadt in reichem Maße. Welch ungeheurer Fortschritt gegen früher. Gewiß die erste Bedingung zur geistlichen Entwicklung von Hermannstadt. Es soll unsere Aufgabe sein, dieses Werk wie unseren Augapfel zu hüten und die gängliche Erwerbung desselben nicht zu versäumen.

Die Sitzung des 9. October 1893 entschied über ein zweites öffentliches Unternehmen von großem Umfange und tiefem Einflusse auf die Neugestaltung unserer Stadt. Es ist damit das Hermannstädter Electricitätswerk gemeint. Wenn nicht ungewöhnliche Hindernisse eintreten, ist dasselbe über's Jahr um diese Zeit vollendet und Hermannstadt in die Reihe der modernen Städte eingetret.

Gutes Wasser, elegante, der Vorzüge des elektrischen Lichtes sich erfreuende Beleuchtung, das sind schon zwei mächtige Hebel zur Förderung des Fortschrittes, denen nur noch die in sanitärer und verbreitlicher Hinsicht so wichtige Neupflasterung und Canalisation (sanctificatio) bald anzureihen sind. Die ersten Schritte zur Verwirklichung sind auch in dieser Richtung geschehen. In der Stadtvertretungs-Sitzung vom 4. November d. J. ist die darauf abzielende Vorlage verhandelt und die Beschaffung der erforderlichen Mittel durch Einhebung einer Pflastermuth beschlossen worden. Ferner wurden zur Bestreitung der Kosten für ein Generalproject der Canalisation 1000 Gulden in's nächste (1896 er) Budget eingestellt. Es wird diese Angelegenheit nunmehr mit aller Entschiedenheit verfolgt und dem Ende zugeführt werden müssen.

Wenngleich nicht unmittelbar in die Sphäre der städtischen Interessen eingreifend, verdient hier aufgeführt zu werden der gerade heute gefaßte Beschluß der Widmung von 120.000 Gulden zu Zwecken des Ausbaues der Eisenbahnlinie Alvincy-Hermannstadt und Talmaths-Rothenthurm-Landesgrenze. Eine nothwendige Consequenz der Erbauung der am 21. November 1892 eröffneten Hermannstadt-Frederic-Fogarascher Eisenbahn, zu welcher die Stadt 60.000 Gulden gemeldet hatte, knüpft man wohl mit vollem Rechte die Hoffnung daran, daß die zur Erhebung der Stadt in solcher Weise gemachten Investitionen sich ganz rentiren und bewahren werden, weil unsere Stadt durch den Ausbau dieses Schienenweges die Mittel zur besseren Entfaltung seiner gewerblichen und landwirtschaftlichen Production erwirbt.

Der Bau einer Hondbocajerne für ein Bataillon wurde am 25. April 1895 beschlossen. Die Verhandlungen mit den hohen Behörden nahmen einen günstigen Verlauf und erhofft man, bis September 1897 die Caserne fertigzustellen und da dieselbe auf den Bauplatz zu stehen kommt, auch dem dahin gravitirenden Theile unserer Unterstadt gewisse materielle Vortheile zuzuführen.

Die Errichtung eines Gebäudes für eine Hebammenschule auf dem Grunde des Franz-Joseph-Spitals ist gleichfalls im Zuge. Zur Erweiterung des letzteren ist vor Kurzem die anstoßende Barcker'sche Realität von einem städtischen Wohlthätigkeitsfonde erworben worden. Das Franz-Joseph-Spital, welches eine hervorragende humanitäre Anstalt ist und in Folge des vorzüglichen Rufes, dessen es sich erfreut, immer mehr in Anspruch genommen wird, leidet bereits fühlbaren Mangel an Räumlichkeiten. Mit dem Ankaufe der genannten Realität ist der Beginn zu einer ganzen Reihe von Einrichtungen und Verfügungen gemacht worden, deren Durchführung nicht weiter auf sich warten lassen.

Mit der künftigen Erwerbung der sogenannten Contrab'chen Wiese vor dem Sagthore am 19. Mai 1894 und mit der Feststellung des bezüglichen Parzellirungsplanes hat die Stadtverwaltung einen neuen Weg betreten, nämlich die Befriedung von bisher unbenutzt gemessenen Flächen nach bestimmten Grundrissen und Regeln. Der Versuch kann als gelungen betrachtet werden und wird diese Unternehmung, deren Selbstgebarung durch den städtischen Straßenbau durchgeht, beim feinerzeitigen Abschlusse sicherlich eine Stärkung dieses Fonds, der seinerseits wieder zu Zwecken von Stadt-Regulirungen, Gassenweiterungen u. s. w. zu dienen hat, ergeben.

Eine solche Regulirung in weiterem Maßstabe hat die Stadtvertretung durch den beschlossenen Tausch mit der evang. Kirchengemeinde bezüglich der Pempflingercajerne einerseits und den Kirchenrealitäten Fleischergasse Nr. 1 andererseits eingeleitet. Der Durchbruch aus der Fleischergasse auf den Puckplatz, der damit erleichterte Verkehr an dieser frequenten Stelle, ferner die Freistellung des monumentalen Bauwerkes der evang. Pfarrkirche werden für die dafür gebrachten, nicht geringen Opfer sicher reichlich entschädigen.

Der Durchbruch bei der Kempelcajerne in die Walmuthgasse durch den 1893 bewirkten Ankauf der betreffenden Realität von der Tuchmacher-Gesellschaft ist im Herbst dieses Jahres ausgeführt worden und hat bei Aufwand von verhältnißmäßig geringen Kosten eine wesentliche Besserung der dortigen Communication bewirkt.

Der Beginn zur definitiven Regelung der Gartenengasse wird gemacht durch die jetzt stattfindende Abtragung der dortigen Stadtmauer und die Auführung eines provisorischen Stadtplanens. Der endgiltigen Entscheidung über die Widmung jener Grundstücke dort — ob Parzellirung oder Parkirung — wird dadurch nicht vorgegriffen, diese Entscheidung selbst aber späterer Beschlußfassung vorbehalten.

Das sind die Hauptbeschäftigungen der abgelaufenen Periode. Daß Ihr Beamtenkörper dabei vor stets sich heigernde Anforderungen an seine Arbeitskraft und sein Wissen und Können sich gestellt sieht, liegt in der Natur der heutigen Wirkregiererei einerseits und der nöthigen Festigkeit der modernen Geesellschaft andererseits.

Die seit 1. October d. J. dem Magistratsrathe zugewiesene Matrikelführung hat eine ungeahnt große Arbeitslast auf's Neue gebracht. Am guten Willen, der gelammten Verwaltungs-Ämtern läßt es Ihr Beamten-Personale nicht fehlen. Dagegen hat auch die Stadtvertretung durch die jährliche Bewilligung

von Zehn nicht über Duinquen Bedienstet abermal's warmes G... ebrte Herr Pflichten d... Interessen... legten 3... Sie, vereb... auch dem... Bürgericha... holden Ele... dürfen wir... uneres Ge... Auf einzuf...
Es... gebracht... zum 28...
— Graf Pau... Sigmund... ernannt...
Sonntag... 29. d. M...
— (den 25. d... Früh Stad... Kircken m... Sopran-So... Jerusalem's... Spitalkirch... lische um 1... (am zweiten... fessor Friedr... von Praetor... Seminarist... Schuller...
— (Schwieger... Helene St... „Der Wei... gelangt Abg... g'lunden“... kommt das... großem Beif... führung...
— (Abends, G... ordnung... Functionäre...
— (verei in der... schäftsba... der Musikant... rechtzeitig be...
— (den 26. d... Urbea con...
— (U... Maros... städtischen... funden. An... angenagt. B... Attentates od...
— (P. N.“ me... die allerhöch... Stifter diese... Taranah, e... gehört das D... Laßlo, unter... dem Freiheits... gesonnen hat... in Tabrenbe...
— (B... hingerat be... Reifen der G... welche Auslu... Classenlotter... Neugierde, u... handelt, welc... ebenso begrei... die vom Glüc... möglich, verbi... Gewinner ein... besten Willen... zu entsprechen... pflegt die Pos... bios Einer je... buchstäblich die... die Discretion... absolut nicht... kennt — frei... machte, suchte... um des liebe...

*) „Wo ist mein Viehher? wer sagt es mir an —“

(S. 1239) folgt.)

von Theuerungsbeiträgen an jene Beamten-Kategorie, deren Gehalt 800 fl. nicht übersteigt, sowie an die Diener, ferner durch die Schaffung eines...

Es erübrigt mir noch, die angenehme Pflicht zu erfüllen, Ihnen, verehrte Herren, im Namen unserer Stadt für die treue Erfüllung Ihrer Pflichten als Stadtverordnete und für die ersprießliche Förderung der städtischen Interessen, wie selbe in dem knappen Bilde der geleisteten Arbeit in den letzten 3 Jahren sich darstellt, herzlich zu danken.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Jagdverein.

Es wird den p. t. Herren Jagdliebhabern nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Anmeldeungen für 1896-er Revierkarten bis zum 28. December l. J. bestimmt zu erfolgen haben.

Der Ausschuß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

(Ernennung.) Der Obergespan des Bistricz-Nagoder Comitates, Graf Paul Bethlen, hat den hauptstädtlichen Staatspolizei-Beamten Sigmund Gyark zum Polizeihauptmann der k. freien Stadt Bistricz ernannt.

(Sonntags-Ruhe.) Die Bestimmungen betreffend die Sonntags-Ruhe wurden von h. k. ung. Handelsministerium für den 29. d. M. außer Kraft gesetzt.

(Predigten in den evang. Kirchen u. d.) Mittwoch den 25. d. (am 1. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Früh Stadtprediger Schnell; um 10 Uhr Stadtpfarrer Klein; Kirchenmusik: „Aus Zion bricht an der schöne Klang Gottes“...

(Die Beilage) unseres heutigen Blattes enthält: „Wie seine Schwiegermutter die Weihnachtstage verbrachte“ von Felene Stöckl. — „Du spät gekommen“ von M. Langner. — „Der Weihnachtsbaum“ von E. Müller und Annoneen.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 24. d. gelangt Abends 7 Uhr die dreitägige Angenrunder'sche Comödie „Heimg'sunden“ zur Darstellung. — Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr kommt das dreitägige Schauspiel „Dornenweg“, Abends 7 Uhr die mit großem Besatze aufgenommene Operette „Der Obersteiger“ zur Aufführung.

(Medicinische Section.) Freitag den 27. d. M., 7 Uhr Abends, Generalversammlung im Rusalgebäude. — Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Cassabericht. 3. Neuwahl der Functionäre.

(Liedertafel.) Der Hermannstädter Männer-Gesangverein veranstaltet Sonntag den 5. Januar 1896 im Gesellschaftshause eine festungsmäßige Liedertafel unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. k. 31. Infanterie-Regimentes.

(Studentenball.) Der vom Cölns des ev. Obergymnasiums und der damit verbundenen Oberrealschule veranstaltete Ball findet am 10. Januar 1896 im „Gesellschaftshause“ statt.

(Benefice.) Nächsten Samstag, 28. d., hat Fr. Gabriele Erfurth ihr Benefice, worauf wir vorläufig schon jetzt die Aufmerksamkeit des Theaterpublicums lenken.

(Concert der Militär-Musikkapelle.) Donnerstag den 26. d. wird die 31-er Regiments-Musik in der hierortigen Restauration Urbean concertiren. Beginn 6 Uhr Abends.

(Ueber einen mysteriösen Fall) schreibt man uns aus Maros-Basarhely unter dem 23. d.: Heute Früh wurde im großen städtischen Walde der hiesige l. öff. Notar Samuel Vitalyos todt aufgefunden. Mund und Nase der Leiche waren bereits von wilden Thieren angenagt.

(Franz Deal's Güter.) Im Jalaer Comitatz ist — wie „R. M.“ meldet — ein neues Fideicommiss errichtet worden, zu welchem die allerhöchste Genehmigung des Königs bereits erteilt wurde. Der Stifter dieses Fideicommisses ist der Jalaer Großgrundbesitzer Franz Taranyi, ein naher Verwandter Franz Deal's.

(Wo sind die großen Gewinne der Classenlotterie hingekommen?) Diese Frage hört man gegenwärtig in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft, viele Anfragen gelangen an die Budapester Blätter welche Auskunft darüber verlangen, wer eigentlich die großen Treffer der Classenlotterie gewonnen hat.

kommt es, daß die Frage: Wo sind die großen Gewinne der Classenlotterie hingekommen? nicht beantwortet werden kann. Man würde durch solche Indirection die Interessen zahlreicher Personen schwer schädigen, denn durch die Auftheilung der Classenlose erscheint ein außerordentlich großer Kreis auch an den Gewinnern betheiliget.

(Die Couponfälscher.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat die bisherige Untersuchung die folgenden von Krauthaus verübten Fälschungen ergeben: 1. October 1887, Fälschate von österreichischen Notenrenten-Coupons zu 21 fl. Vorausgab und anstandslos angenommen von mehreren Wiener Wechselstuben.

(Die Couponfälscher.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat die bisherige Untersuchung die folgenden von Krauthaus verübten Fälschungen ergeben: 1. October 1887, Fälschate von österreichischen Notenrenten-Coupons zu 21 fl. Vorausgab und anstandslos angenommen von mehreren Wiener Wechselstuben.

(Die Couponfälscher.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat die bisherige Untersuchung die folgenden von Krauthaus verübten Fälschungen ergeben: 1. October 1887, Fälschate von österreichischen Notenrenten-Coupons zu 21 fl. Vorausgab und anstandslos angenommen von mehreren Wiener Wechselstuben.

(Die Couponfälscher.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat die bisherige Untersuchung die folgenden von Krauthaus verübten Fälschungen ergeben: 1. October 1887, Fälschate von österreichischen Notenrenten-Coupons zu 21 fl. Vorausgab und anstandslos angenommen von mehreren Wiener Wechselstuben.

(„Sanct Bismard.“) Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Chicago Abendpost“: In Brasilien, an den Ufern des Borana, lebt ein durch spanische Missionare zum Christenthum bekehrter Stamm Hochhäute.

(„Sanct Bismard.“) Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Chicago Abendpost“: In Brasilien, an den Ufern des Borana, lebt ein durch spanische Missionare zum Christenthum bekehrter Stamm Hochhäute. Ihnen haben ihre geistlichen Hirten außer von den Heillehren der allseitigsmachenden Kirche auch von den nützigen Staaten jenseits des großen Wassers, von deren Herrichen, Kriegen und Staatsmännern erzählt, unter Anderem auch von dem starken, weisen und eisernen Kanzler, der ein neues Reich schuf, um dessen Freundschaft heute alle Nationen buhlen.

(„Sanct Bismard.“) Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Chicago Abendpost“: In Brasilien, an den Ufern des Borana, lebt ein durch spanische Missionare zum Christenthum bekehrter Stamm Hochhäute. Ihnen haben ihre geistlichen Hirten außer von den Heillehren der allseitigsmachenden Kirche auch von den nützigen Staaten jenseits des großen Wassers, von deren Herrichen, Kriegen und Staatsmännern erzählt, unter Anderem auch von dem starken, weisen und eisernen Kanzler, der ein neues Reich schuf, um dessen Freundschaft heute alle Nationen buhlen.

merkte der Commissarius, „ich kann mir das nicht erklären. Meier“, wendete er sich dann an einen eben in den Stall eintretenden Postillon, „wie kommt es, daß der Schimmel da so dick und rund ist, die beiden Braunen aber sehr mager?“

(Bei Mangel an Appetit, Sobbrernen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Boxen à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguerien.

Original-Telegramme.

Budapest, 24. December. Seine Majestät ordnete in der Duell-affaire Perczel-Andreaszky die Aufhebung des Processus an. — Seine Majestät verließ dem Minister Baron Samuel Josika die Geheimrathswürde.

Agram, 24. December. Laut Disziplinarurtheil des akademischen Senates in der Jahnaffaire wurden 8 Studenten, darunter die Brüder Frank, für immer, einer auf 4, 8 auf 2 Semester relegirt.

Wien, 24. December. Der Reichsrath wurde vertagt.

Wels, 24. December. Seine Majestät reiste Abends nach München ab.

Berlin, 24. December. Rechtsanwält Friedmann ist flüchtig; derselbe verspielt riesige, ihm anvertraute Summen.

Belgrad, 24. December. Vizepräsident Rajovics wurde beim Verlassen der Stupina von Studenten thätlich injultirt.

New-York, 24. December. In den meisten Kirchen wurden scharfe Predigten gegen den Krieg gehalten.

Lotto-Ziehung

vom 24. December.

Hermannstadt: 14 16 86 64 54.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. December. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.40, Galtschuck 70 bis 74 Rilo fl. 3.50 bis 4.50, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.00, Gerste 65 bis 68 Rilo fl. 3.60 bis 4.00, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.00 bis 2.40, Ruttung 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.00, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.50 bis 5.00, Weizen 68 bis 70 Rilo fl. 1.10 bis 1.30, Danflamen 49 bis 50 Rilo fl. 5.00 bis 5.20, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.00, Linfen 78 bis 82 Rilo fl. 7.00 bis 7.50, Fislotten 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.00, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 14.00, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 14.00, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 33 bis 34, geflossene Unschlittkerzen fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Heu fl. 1.80 bis 2.10, Hanf fl. 34 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 3.00 bis 3.25, Spiritus per 100 L. 55 bis 58 Kr., Kirschenholz per Rilo 50 bis 60 Kr., bei den Popularen (minderes Kirschenholz) per Rilo 40 bis 50 Kr., Kirschenholz 31 bis 35 Kr., Schweinefleisch 46 bis 52 Kr., Schmalz 26 bis 30 Kr., Eier 10 Stück 30 bis 33 Kr.

Fremden-Liste

vom 23. December.

Hotel Römischer Kaiser. Komposit, Ingenieur, Feldmann, Beamter Reibl, Keller, Privatier, von Klausenburg; Lazar, Privatier, von Gergo-Szent-Riflos; Kloss, sammt Gattin, von Békán; Ganz, Kaufmann, von Blasenber; Schönberger, Kaufmann, von Wien.

Hotel Karlsruher. Albert Domolos, Gutbesitzer, von Klausenburg; Reffits, Reisender, von Budapest; Eb. Lacom, Reisender, von Wien.

(Eingekendet.)

Fouard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 Kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Frachtpostporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 25. December 1895:

VII. Abonnement. 4. Vorstellung. Heimg'sunden. Wiener Weihnachtscomödie in 8 Acten von L. Angenrunder.

Donnerstag den 26. December 1895:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Dornenweg. Schauspiel in 3 Acten von Felix Philipp.

VII. Abonnement. Abends: 5. Vorstellung. Der Obersteiger. Operette in 8 Acten von Jella.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. December.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. December.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Nr. 9572/1895 telekk.

[981] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy a kir. kincstár végrehajtató javára o. 6. 4. fr. 35 kr. eddigi és az o. 6. 1. fr. 65 kr. eszményi bélyeggel együtt 6 fr. 60 kr. jelenlegi költségek, ugyiszintén a szobanvérmegyei beteg-szpolási alap mint csatlakoztatott végrehajtónak 11 fr. 70 kr. és járuléka követelése behajtása végett s szelindeki 882. sz. tjkben A. 72, 5-9, 11, 15, 18, 20, 24, 25, 28, 30, 32, 34, 37, 39, 41-43. r., 2039, 2687, 2710, 3749/1, 4069 a, 4238, 4591, 8018, 11976, 12376, 14052, 14371, 15573, 15812,

16620, 17669, 17671, 17879, 18354, 18385, 19743, 20122, 20268. hr. sz. a foglalt öz. Thal Jánosné szül. Weidenfelder Mária, Thal Mihály, Thal János és Thal Mária tulajdonát képező ingatlanok és a szelindeki 2256. sz. tjkben A. 72. r., 20909. hr. sz. a foglalt öz. Thal Jánosné szül. Weidenfelder Mária tulajdonát képező ingatlan helyébe a határozatban folytán 1044, 1045, 3426, 4146, 6377, 6378, 6926, 6927, 7338, 7504, 7505, 8054. szám alatt kiadott fekvő-ségek 524 frt. megállapított kikiáltási árban szelindek község eldőljárásai helyiségekben 1896. évi márczius hó 4-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át kész-pénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni.

Nagy-Szeben, 1895. évi október hó 21-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

M. 3. 16824/1895.

[978] 2-2

Rundmachung.

Ueber Anordnung Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Vicegespanns vom 26. November 1. J., J. 20336, wird hienit zur Kenntniß gebracht, daß laut Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Innenministers das mit dessen Erlaß vom 24. Februar 1891, J. 11906/1891, genehmigte Statut der Stadt Hermannstadt über das Melbungswesen und die Evidenzhaltung der Ausländer mit 1. Januar 1896 in's Leben tritt.

Hermannstadt, am 21. December 1895.

Der Magistrat.

Szám 9282/1895.

[970] 3-3

polg.

Hirdetmény.

Alantírott erszébetvárosi kir. törvényszéki mint kiküldött eljáró bíró az alsóvezési erdő- és legelő-elkülönítési ügyben a volt földes-urak igényjog-sultságának megállapítása, az igényjogosultak képviselőtenek rendezése, mérnök kijelölése, esetlegesen az érdemleges kérdéseknek kiegyezésére határnapul 1896. évi január hó 11. napjának délelőtti 8 óráját az erszébetvárosi kir. törvényszék 10-ik szobájába tüzetem ki.

Ezen határnapra minden érdekelt felet azzal idézek meg, hogy bárki meg nem jelenése az eljárás akadályaul nem szolgál és hogy az igényjogosultság, esetleg a részesedési arány meghatározása a meg-jelent felek előadása, esetleg az italmérsi jog kár-talanítási eljárás során elfogadott kulcsok szerint fog megállapítani. A mérnök a megjelent felek által választatik, a munkálat alapja a területet illetőleg azok előadása és kérelme szerint kijelöltetik. Az ismer-telen vagy ismeretlen helyen lakó volt földes-urakat Gross Albert ügyvéd mint kinevezett ügy-gondnok fogja képviselni.

Erszébetvároson, 1895. évi december 7-én.

Jeney Károly elj. bíró helyett:

Kosztá Gábor, kir. törvényszéki albiró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 2. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Ludwig Saroff in Szent-Gerice. (Nparaberebader Bezirksgericht.)

Am 4. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahr-nisse des Bela Hflus in Haffeg. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 8. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Peter Miklos in Dalmof. (Kézbivalarbelter Gerichtshof.)

Am 10. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Edmund Fildbar in Dieß-Szent-Marton. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 10. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Antal Fertó Marton in Kérésb. (Banfiumbader Bezirksgericht.)

Am 10. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Edmund Fildbar in Bamos-Gallaloo. (Dießbüent-martoner Bezirksgericht.)

Am 29. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften der Theresé Varkó geb. Szentkiralyi in Siborcsfaloo. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 3. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigen-schaften des Johann Waisin in Klausenburg. (Dortiger Ge-richtshof.)

Am 4. Februar (auch unter dem Ausverkaufpreise) Eigen-schaften des Michael Wolfch und dessen Gattin Karbarina geb. Dör in Rirchberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 6. Februar (auch unter dem Ausverkaufpreise) Eigen-schaften des Georg und des Michael Schaller, der Katharina Reich geb. Roth und des minderjährigen Georg Roth in Kenßbüfel. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 15. Februar (auch unter dem Ausverkaufpreise) Eigen-schaften der Sofia Chirtop geb. Faroon und des minder-jährigen Jozif Bure riuftu alias Sufiu in Hochfeld. (Hermann-städter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Schöffengericht an Nagy Sandor Janos aus Erd, zur Tagfahrt am 22. Januar zu erscheinen. Vom Kézbivalarbelter Gerichtshof an Georg Pofló, zur Tagfahrt am 23. Januar zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Michael Gibu in Kenßen bis 24. Januar.

Vom Dévöer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Simon Hegru in Guragaba, dann der Elisabetha Mundufa in Himoaga bis 25. Januar.

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß der Concurß gegen Moritz Fenchl in Klausenburg aufgehoben wurde. Vom Szeletudvarbelter Gerichtshof, daß der aus Böögö geführte, in Haffalaloo wohndste Daniel Galt alias Emerich Kócsok wegen Verschwendung unter Curatel gestellt wurde.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Wab- und Weibe-Segregation in Unter-Geläß am 11. Januar stattfindet.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Anstaltigkeit der Commission in Kastenholz am 13. in Gorbach am 20. Januar stattfindet.

Ein tüchtiger Seifensieder,

der selbstständig arbeiten kann, findet dauernde Beschäftigung bei

Carl Arz, Hermannstadt.

Geschäfts-Local,

groß, elegant, geeignet für eine Niederlage, für ein Wein- und Bierhaus oder Kaffeehaus, ist zu vermieten.

Näheres in der Weißbäckerei St. Moga, Bahngasse Nr. 4.

Arader Mehle

der Széchenyi-Dampfmühl-Actien-Gesellschaft, echten Jamaica-Rum, auserlesene Sorten

Thee

in Dosen, Päckchen und ausgewogen, feine Liqueure, Cognac,

Bunich-Glänz,

Champagner

in verlässlichen Marken zu realen Preisen

Johann Billes.



Die Nähmaschine

ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

Nähmaschinen,

auch für Schneider und Schuhmacher, billige Niederlags-Preise.

Josef B. Teutsch,

Schässburg-Segessvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Maschinen-Fabrik

Max Korn,

WIEN, Hernalser Hauptstrasse 150.

Special-Erzeugung von

Sägegattern

und allen Arten

Holzbearbeitungs-Maschinen,

folwie

Werkzeug = Maschinen.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

Frischer Aal marinirt,

gefüllte Rollheringe marinirt, Stück 6 fr., Lapardon, Sprotten marin., Stück 1 fr., Kron-Sardinen, Stück 2 fr., Seezunge marinirt, Sar-dinen in Oel etc.,

f. Caviar Astrachan,

feinste hiesige Hochprima-Salami,

f. Gothaer Würste,

und zwar: f. Leberwurst mit Trüffeln, f. Cervelat-Wurst, f. Zungen-Wurst, Rothwurst, Leber-wurst ger. etc., zum kalten Aufschnitt sehr fein,

Blüthen-Honig,

feinst in Flaschen und Waben, Thee-Bäckereien

in sehr großer Auswahl in feiner, stets frischer Waare, Kronstädter Zwieback

als feinstes Gebäck zum Kaffee besonders empfohlen, f. Groyer-Käse.

ganz frisch, in milder, feinsten Qualität, ferner: Imperial, Limburger, Schwarzenberger, Neufcha-teller, Romadour, Parmesan, Bierkäse 8 fr. und Quargeln 2 fr. per Stück,

lebende Goldfische

von 10 fr. an empfehlen

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt, Reispergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Feinster Blüten-Honig

in Gläsern à 1/2 und 1 Kilo oder auch nach dem Gewichte zu haben bei

Carl Arz,

Hermannstadt, Heltauergasse 53.

Verwendungen nach auswärts erfolgen in Blechboxen mit dem Inhalte von 1 Kilo.

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

Prämiirt mit den höchsten Ehrenpreisen!



Sohtzmarke.

J. ANDÉL'S

neu entdecktes überseeisches Pulver

tödtet: Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten

mit einer staunenswerthen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Fabrik und Versandt bei J. Andél,

Droguerie „Zum schwarzen Hund“, Prag, Husgasse Nr. 13.

Echt in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Specerei, Material- u. Fortwaaren-Handlung; in Repps: E. Victor Meias, Sam. Nagelschmidt'sche Apotheke „Zum Reichs Adler“, und E. Wolff, Apoth.; in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Filiale); in Kronstadt: Teutsch & Tartler, Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porz, Victor Roth, Apotheke „Zum Weissen“, Ferd. Jekelius, Apotheker, Fritz Geisberger, Altstadt; in Klausenburg: Segessvári és Társai, Nachfolger von J. B. Misselbacher sen.; in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; in Broos: J. Graffius, Apotheker; in Dees: Franz Nick; in Maros-Vásárhely: Daniel Bernády, Apoth.; in Mediasch: Fritz Kremer, Friedr. Jos. Guggenberger; in Nagy-Enyed: L. Molnár. Am Lande überall, wo sich Andél's Placate vorfinden.

Die besten Mehle

aus den renommirtesten ungarischen Dampfmühlen

empfiehlt die

Weißbäckerei und Mehlhandlung

Peter Moga,

Hermannstadt, Heltauergasse 44

(vormals Kissling'sche Bäckerei).

Legnagyobb raktár szövetekben és összes szabó-kellékekben.

!Figyelemre méltó!

A már bekövetkezett hideg idény alkalmával van szerencsém, a nagyérdemű közönség becses figyelmét

e piacon legnagyobb és legjobb hírnévnek örvendő, bel-és külföldi

szövet-raktáromra

tisztelettel fölhívni, ugymint: szál-tevoször és posztó-lodenek, katona-, kocszi- és tekeasztal-posztók, valamint Trikot, Seviot, különböző finom és olcsó kammgarnek öltözeteknek és felöltőknek, ugymint mindennemű női téli ruha-, kabát- és köppeny-kelmék, selyem, krümerek stb.; továbbá Palmerston-, Boy-, Montenyak-, Eyderdun-, Mandarin-, Sypskin-szövetek uri téli kabátoknak, valamint méter szerinti eladásra.

Nagy választék különböző egészségi és bélék flanelekben, igen szépen mintázott wamolok hölgy- és gyerek-ruhának, utazó plaidek, fűtő szőnyegek, különböző pókröczök, lótarok a lehető legolcsóbb árak mellett, egy igen jó hírnévnek örvendő szabó-műhelyvel egybekötve, hol megrendelések férfi- és fiuruhákra mérték után a legújabb divatlapok szerint a leggyorsabban és pontosan eszközöltetnek.

Maradtam kitünő tisztelettel

Scholze Adolf, gyári posztó-raktár,

fötér 9. szám.

[947] 5-5

Megrendelések mérték után kívánatra 24 óra alatt eszközöltetnek.

Siezu eine Beilage.

Wie seine Schwiegermutter die Weihnachtsfeiertage verbrachte.

Von Helene Szöll. (Nachdruck verboten.)

„Ich hoffe, Sie wollen damit nicht jagen, liebe Schwiegermutter, daß Sie meine Ehrenhaftigkeit in Geldsachen in Zweifel ziehen?“ „Ehrenhaftigkeit?“ wiederholte die Angeredete, eine stämmige, wohlcontervirte Dame im Anfang der Fünfziger und blickte mit vollkommenster Ruhe zu dem jungen Mann hinüber, der in unverkennbarer Gereiztheit ihr gegenüber am Fenster lehnte und von Zeit zu Zeit mit den Fingern gegen die Scheiben trommelte. „Das Wort ist schlecht gewählt. Es fällt mir nicht ein, Ihre Ehrenhaftigkeit zu bezweifeln; aber vielleicht hatte ich Sie für nicht ganz zuverlässig in Geldangelegenheiten.“ „Und darf ich fragen, aus welchem Grunde?“ fuhr der junge Mann heftig auf. „Ich weiß wenigstens nicht,“ fuhr die Dame unbeirrt fort, „ob jemand, der sich auf einer Vergnügungsreise die Briefstasche mit seiner ganzen Baarhaftigkeit stehlen läßt — „Stehlen läßt!“ unterbrach der junge Mann empört. „Das klingt ja gerade, als hätte ich den Herrn Dieb aufgefordert, sich meine Briefstasche anzueignen.“ „Das haben Sie entschieden auch gethan.“ „Nun, da muß ich doch bitten!“ „Der meinen Sie, daß, wenn Sie Ihre gefüllte Briefstasche in der äußeren Tasche Ihres Ueberziehers mit sich herumtragen, dies keine stillschweigende Aufforderung für die Diebe sei, sie Ihnen herauszugeben?“ „Ich hatte sie nur für einen Augenblick da hineingesteckt,“ protestirte der Beschuldigte, „ich hätte sie später schon besser verwahrt.“ „Wenn Sie sie später noch gehabt hätten.“ „Auf der Reise kann Einem solch ein Malheur leicht passieren.“ „Bei der nötigen Vorsicht gewiß nicht.“ „Was nützt alle Vorsicht gegen einen unglücklichen Zufall!“ „Ich bin in meinem Leben schon viel gereist, ohne daß mir je ein solcher „unglücklicher Zufall“ begegnet wäre.“ „Das beweist noch gar nicht, daß er Ihnen nicht schon in nächster Zeit begegnen wird. Vielleicht erlebe ich es, daß Sie dann zu mir Ihre Zuflucht nehmen.“ „Nun, das wollen wir abwarten! Sollte ich je durch meine Schuld auf der Reise in eine Verlegenheit kommen, ans der ich mich nicht anders, als durch Ihre Hilfe zu ziehen wüßte, so verspreche ich Ihnen, daß ich meine Meinung ändern und Ihre Zuverlässigkeit in Geldsachen nicht länger in Zweifel ziehen werde. Bis dahin —“ „Nun, bis dahin?“ „Siehe ich vor, die Vermögens-Angelegenheiten meiner Tochter selbst in der Hand zu behalten.“ Sie erhob sich würdevoll und riefte, einen vernichtenden Blick auf ihren verblüfften dreißigjährigen Schwiegerjohn werfend, majestätisch zur Thür hinaus. Daß Ingenieur Möller — als solchen stellen wir den jungen Mann dem Leser vor — seine kleine Frau Lucie auf das zärtlichste liebte, das konnte auch dem oberflächlichsten Beobachter nicht verborgen bleiben; noch lieber freilich hätte er sie gehabt, wenn sie seine Mutter, oder um genauer zu sein, wenn sie nicht gerade diese Mutter besessen hätte. Ja, seine Schwiegermutter! Sie war der einzige dunkle Punkt an dem sonst wolkenlosen Himmel seines ehelichen Glückes! Nicht etwa, daß er sie nicht hätte achten können, nein, daß er sie so sehr, so unbedingt achten mußte, das empfand er als sein Verhängnis. Mit ihren Fehlern und Schwächen hätte er sich willig abgefunden, ja, er hätte sich kaum ein größeres Vergnügen denken können, als seiner Schwiegermutter etwas verzeihen zu können. Aber sie hatte keine Schwäche. Sie war ihrem Gatten eine vorzügliche Frau, ihren Kindern eine musterhafte Mutter gewesen, sie hatte als Witwe tadellos gelebt, sie hatte das von ihrem Manne hinterlassene Vermögen nicht nur umsichtig zu verwalten, sondern auch zu vermehren gewußt. Sie war nicht geizig und nicht verschwenderrisch, nicht ungebildet und nicht verblüdet, nicht emancipirt und nicht pedantisch, sie war nicht übelwollend, nicht kleinlich, nicht klatschjüchsig — sie war einfach tadellos. Dieser von Allen, von ihr selbst natürlich nicht am wenigsten anerkannten Tadellosigkeit stand ihr Schwiegerjohn hilf- und machtlos gegenüber. Gegen sie hatte er keine Waffe, an ihr scheiterte jeder Versuch, in ein wärmeres Verhältnis zu ihr zu treten. Jetzt hatte er gewünscht, einen Theil des Vermögens seiner Frau, über das sie nach dem Testament ihres Vaters zu verfügen hatte, in seine Hand zu bekommen, da sich ihm eine höchst vortheilhafte Anlage für dasselbe bot. Seine Schwiegermutter hatte die Vortheile der Anlage nicht in Abrede stellen können, sie hatte auch geneigt geschienen, auf den Wunsch ihres Schwiegerjohns einzugehen, da war die unglückliche Geschichte mit der Briefstasche dazwischen gekommen. Er gab zu, es war unverantwortlich, eine Briefstasche mit 69 fl. 45 kr. — er hatte sich den Inhalt nur so genau gemerkt — in die äußere Tasche seines Rockes zu stecken; selbst die Haft, mit der er aus der Eisenbahn in das Dampfschiff übergestiegen war, konnte das nicht entschuldigen; aber am Ende, es war sein Geld, sollte er nicht einmal das Recht haben, sich sein eigenes Geld stehlen zu lassen? „Ich wollte, es stähle jemand meine Schwiegermutter, aber die stiehlt Niemand,“ dachte er, ihr mit grünlichem Humor nachblickend. Die eben beschriebene Scene hatte sich gegen Ende des Sommers zugetragen; jetzt stand das Weihnachtsfest vor der Thür, das Weihnachtsfest, an dem jede Familie ihre zerstreuten Glieder um sich sammelt, und auch Frau von Brandt alljährlich von S. aus, wo sie seit dem Tode ihres Gatten lebte, ihre Weihnachtsreise zu ihrer Tochter in P. anzutreten pflegte. „Höre, Lucie,“ rief Möller, als er zwei Tage vor Weihnachten ganz verzeichnet aus seinem Bureau nach Hause kam, „ich habe Börners zum heiligen Abend eingeladen.“ „Börners? O, das ist recht, das sind gar zu liebe Leute.“ „Ihre beiden Schwägerinnen bringen sie natürlich mit und der junge Schütt kommt auch. Ich habe ihn soeben auf der Gasse getroffen.“ „Da bekommen wir ja eine prächtige Gesellschaft zusammen!“ rief Frau Lucie erfreut. „Wenn aber Schütt kommt, dann solltest Du den jungen Thorer auch einladen. Du weißt, er interessiert sich für die jüngere der beiden Schwägerinnen.“ „Gut, ich will sehen, daß ich es ihm morgen sagen kann. Die Bowle übernehme ich. Das Bowlemachen war, beiläufig bemerkt, Möller's starke, oder, wenn man will, auch seine schwache Seite.“ Die Apfelsinen habe ich schon bestellt, ganz feine, kleine aus Palermo, Mandarinen heißen sie, glaub' ich. Du mußt aber auch für etwas Feines zum Essen sorgen. Einmal im Jahre darf es schon etwas hoch hergehen bei uns.“ „Das laß nur meine Sache sein. Aber, Alfred,“ das lachende Gesicht der kleinen Frau ward plötzlich ernst, „wir vergessen ja ganz, daß Mama kommt. Wird ihr das Alles auch recht sein? Bowle trinken am heiligen Abend?“ „Sie braucht ja nicht mitzutrinken.“ „Und große Gesellschaft? Du weißt, sie liebt es, den Weihnachtsabend ganz still zu verleben.“ „Sie kann ja auf ihrem Zimmer bleiben. Ich werde mir nicht jeden Weihnachtsabend durch sie verderben lassen.“

„Verderben! Als ob die gute Mama sich nicht immer so viel Mühe gäbe, uns durch schöne Geschenke zu überraschen!“ „Ich wollte, sie behielte ihre Geschenke und bliebe zu Hause.“ „Aber, Alfred, wie kannst Du nur so von Mama reden. Ich weiß gar nicht, — Frau Lucie seufzte — „Ihr seid Beide so gut und lieb Jedem für sich, warum könnt Ihr Euch nur zusammen gar nicht vertragen!“ „Ja, das weiß ich auch nicht.“ „Versprich mir, daß Du wenigstens am heiligen Abend keinen Streit mit ihr anfangen willst.“ „Wenn sie Frieden hält, gewiß nicht! Mach' Dir übrigens keine unnötige Sorge,“ Möller zündete sich behaglich eine Cigarre an; „wenn es nicht bald aufhört, zu schneien, bleibt sie irgendwo im Schnee stecken und kommt gar nicht.“ Während in P. ihrer Ankunft mit so gemischten Gefühlen entgegengegangen wurde, hatte Frau von Brandt ihre Reisevorbereitungen mit gewohnter Ruhe und Umsicht getroffen. Sie hatte sich ihrem Schwiegerjohn gegenüber nicht mit Unrecht auf ihre Keiseklugheit berufen. Wenn das Reisen eine Kunst ist, die gelernt werden muß, wie jede andere, so hatte sie es darin unstreitig zu einer Art von Virtuosität gebracht. Schon ihr Anzug verrieth dies. Von den festen, pelzgefütterten Stiefeln an bis zu der weich anschnügenden, kleidsamen Kopfhüllung entsprach jedes Stück derselben ebenjohr den Bedürfnissen der Winterreise, als den Forderungen der Eleganz und Respectabilität, auf welche Frau von Brandt große Stücke hielt. Eine besondere Specialität ihrer Keiseklugheit, auf welche Frau von Brandt sich viel zu gute that, bestand in der tiefen, festen Tasche des Reisekleides, welche so geschickt unter den Falten verborgen war, daß sie für eine fremde Hand nicht leicht aufzufinden war. Die Tasche war so geräumig, daß sich neben einem großen Portemonnaie für das Kleingeld (sie legte ihren Stolz darein, nie eins der unbrauchbaren Miniatur-Damengeldtäschchen, sondern stets ein solides, practisches Herrenportemonnaie zu benutzen) und einem zweiten für größere Banknoten, noch bequemer Platz für zwei Taschentücher darin fand, das eine für den directen Gebrauch, das andere, ein großes, seidenes Foulardtuch ihres jetzigen Gatten, bestimmt, als Kopf- oder Halstuch, eventuell auch als Serviette oder Handtuch zu dienen. In der Hand (ihre größeres Gepäck hatte sie vorausgeschickt) trug sie Nichts, als ein kleines, festes Lederköfferchen, das außer einigen nötigen Dingen für die Nacht nur die Geschenke für ihre Kinder aufnehmen sollte, die sie auf der Durchreise in G. kaufen wollte. Sie hatte die Reise schon am Tage vor dem heiligen Abend angetreten und die Nacht in G. zugebracht. Es war viel Schnee gefallen, sie hörte im Hotel, daß die Züge von S. aus nicht mehr angekommen wären; aber das beunruhigte sie nicht. Für die kurze Strecke nach P. in das offene Land hinaus hatte sie keine Verwehung zu befürchten. Da der Zug dorthin erst am Nachmittag abging, blieb ihr bequeme Zeit, ihre Einkäufe ganz nach Wunsch zu besorgen. Für den Schwiegerjohn wählte sie eine Briefstasche aus, so ähnlich der von ihm verlorenen, als sie dieselbe nur finden konnte, und auch genau den Inhalt der verlorenen 69 fl. 45 kr. legte sie hinein. Ihr Schwiegerjohn sollte sehen, daß es nicht der Verlust des Geldes an sich war, der sie seine Fabrillosigkeit so scharf beurtheilen ließ. Für die Tochter hatte sie einen modernen Schmuck gekauft und für ihr einjähriges Entelöschchen einen Siegelring. Jetzt hätte dieser dem spannenlangen Bübchen freilich bequem als Armband dienen können; wenn es aber herangewachsen war, dann konnte es ihn am Finger tragen und sich dabei seiner Großmutter erinnern. Sie hatte die beiden letzten Sachen in einem Laden gekauft, der ihr durch seine Eleganz aufgefallen war, ohne daß sie sich um die Firma gekümmert hätte. Sie liebt es nicht, ihre Einkäufe in Winkelkäden zu machen, da sie der Ansicht war, daß die Vertheuerung der Waaren durch die hohe Regie in eleganten Läden durch den regen Absatz gewöhnlich mehr als ausgeglichen werde. Sie hatte gut zu Mittag gepeist und stand jetzt sehr zufrieden mit sich und der Welt an der Casse des Bahnhofes, um ihr Billet nach P. zu lösen. Es war zwei Uhr vorüber, um fünf Uhr kam sie in P. an, gerade zur rechten Zeit, um den Weihnachtsabend behaglich mit ihren Kindern zu feiern. Sie steckte das Geld, das der Cassier ihr herausgab, in ihr Portemonnaie und dieses in die Tasche, dann trat sie einen Schritt zur Seite, um das gelöste Billet in den Ausschnitt ihres linken Handschuhs zu stecken, wie es ihre practische Gewohnheit war. Nach ihr war ein kleiner, dicker Herr an den Schalter getreten. Er hatte eine Anzahl Banknoten vor sich ausgebreitet und unterhandelte, den Kopf tief zum Cassier gebückt, eifrig mit diesem seines Billets wegen. So, jetzt war das Billet sicher besorgen! Sie blickte noch einmal zurück, ehe sie sich zum Gehen wandte. Erichroden fuhr sie zusammen. Lag dort nicht ihr Portemonnaie noch auf dem Schalterbrett? Wie hatte sie das nur vergessen können! Der Gedanke, was ihr Schwiegerjohn wohl zu ihrer Unvorsichtigkeit gesagt haben würde, fuhr ihr durch den Kopf. Errohnd und unsicher streckte sie die Hand aus und steckte das Portemonnaie ein. Es läutete zur Abfahrt. Langsam ließ sie sich von dem Gedränge zur Perronthür fortschieben. Da hörte sie plötzlich erregte Stimmen hinter sich. „Da ist sie!“ — „Haltet sie auf!“ — „Das ist die Taschendiebin!“ Eben wollte sie sich umsehen, da legte sich eine schwere Hand auf ihre Schulter. „Bitte, Madame, mit mir auf die Seite zu treten.“ Sie suchte erschrocken zusammen. Ein Sicherheitsbeamter stand neben ihr. „Ist das die Dame?“ wandte er sich an einen Herrn, in dem Frau von Brandt sofort ihren Nachbar am Schalter erkannte. „Gewiß, gewiß! Da ist kein Irrthum möglich! Sie muß das Portemonnaie haben.“ „Das wird sich gleich zeigen. Bitte, Madame, hier herein!“ Sie blickte verständiglos von Einem zum Andern und dann auf die sich schnell um sie stauende, neugierig gaffende Menge. Bestürzt zog sie den Schleier vor das Gesicht und folgte dem Beamten in das Local, dessen Thür er geöffnet hatte. „Wollen Sie Ihre Tasche hier auf dem Tisch ausleeren.“ „Mein Herr, ich bin Frau von Brandt aus S.“ stammelte sie fassungslos. „Frau von Brandt? So! Ohne schönen Titel geht es natürlich nicht. Also, lassen Sie sehen, was in Ihrer Tasche ist.“ Mechanisch fuhr sie mit der Hand in die Tasche und zog ein Portemonnaie heraus. „Mein Portemonnaie!“ rief der dicke Herr befriedigt. „Ich wüßte es ja. Niemand konnte es genommen haben, als sie. Ihr scharfer Blick fiel mir gleich auf.“ „Mein Portemonnaie!“ hatte auch Frau von Brandt rufen wollen, aber die Worte waren ihr auf den Lippen erstorben. Das war nicht ihr Portemonnaie. Es war ihm ähnlich, sehr ähnlich, aber das selbe war es nicht. Sie griff hastig wieder in die Tasche. „Das ist mein Portemonnaie,“ jagte sie, es neben das fremde legend. „Ich habe das andere aus Versehen eingesteckt, die Ähnlichkeit hat mich getäuscht.“ „Ihr Portemonnaie?“ fragte der Beamte, ohne den letzten Theil ihrer Rede zu beachten. „Das ist kein Damenportemonnaie.“ „Ich pflege stets Herrenportemonnaies zu benutzen.“ „Das scheint so. Nun, vielleicht findet sich noch etwas.“

Erkehrte selber die Tasche völlig um. „Was, noch eine Geldtasche!“ rief er erstaunt. „Ich trage mein Reisergegeld darin.“ „Sehr gut. Und dies Tuch da?“ Er wies auf das seidene Foulardtuch, das neben ihrem weißen Taschentuch zum Vorschein gekommen war. „Ihre Vorliebe scheint sich nicht nur auf Herrenportemonnaies, sondern auch auf Herren-taschentücher zu erstrecken. — Nun, ich denke, wir haben einen guten Fang gemacht,“ jagte der Beamte zu dem dicken Herrn. „Sie können Ihr Portemonnaie nehmen und Ihre Reise fortsetzen. Geben Sie nur Ihre Adresse an. So, das genügt!“ Er wandte sich zu Frau von Brandt. „Sie kommen mit mir auf das Polizeicommissariat.“ „Aber, mein Herr, ich bin Frau von Brandt!“ „Das haben Sie schon gesagt. Für mich sind Sie für den Augenblick Nichts, als eine auf der That ertappte Taschendiebin.“ Frau von Brandt knickte zusammen. Der Ernst der Situation, den sie bisher noch immer nicht begriffen, ward ihr plötzlich fürchtbar klar. „Aber, mein Herr, Sie werden doch nicht im Ernst glauben; Sie müssen doch einsehen, es kann sich hier doch nur um einen Irrthum handeln.“ „Das können Sie dem Polizeicommissar auseinandersetzen. Jetzt kommen Sie!“ Ganz betäubt folgte sie dem Beamten in die Vorhalle des Bahnhofes hinaus. Dort winkte dieser einen Wagen herbei, setzte sich mit ihr hinein, ein paar Minuten später hielten sie vor dem Polizeigebäude. Dort ward sie in ein Zimmer geführt, in dem schon eine ganze Anzahl von Personen, meist aus der Hefe des Volkes, auf ihre Vorführung vor den Commissar warteten. Nach einer Stunde peinvollen Harrens kam die Reihe an sie. Der Sicherheitsbeamte berichtete seinem Vorgesetzten, Frau von Brandt suchte sich zu rechtfertigen. „Was haben Sie da in dem Köfferchen?“ fragte der Commissar, nachdem er Beide schweigend angehört. „In dem Köfferchen?“ stotterte sie verwirrt. Es fiel ihr plötzlich schwer auf's Herz, daß die darin enthaltenen Gegenstände vielleicht gegen sie sprechen könnten. „Nichts, als Geschenke.“ „Geschenke? Wohlfeil gekaufte vermutlich. Lassen Sie sehen! Ah, eine Herrenbriefstasche!“ „Für meinen Schwiegerjohn.“ Der Beamte musterte den Inhalt. „Haben Sie die Banknoten darin auch gleich mitgekauft?“ „Das Geld ist ebenfalls ein Geschenk für meinen Schwiegerjohn.“ „Genau 69 fl. 45 kr.? hm! — Das Collier hier?“ „Ist für meine Tochter.“ „Natürlich! Und dieser Ring?“ „Für meinen Entel.“ „Wie alt ist Ihr Entel?“ „Dreizehn Monate.“ „Dann dürfte der Ring doch noch zu weit für ihn sein. Wo haben Sie die Schmuckstücke gekauft?“ „Hier in S.“ „In welchem Geschäft?“ Sie stockte. Den Namen des Juweliers hatte sie sich nicht gemerkt. „Ich weiß nicht,“ jagte sie verwirrt. „Das dachte ich mir. Kennen Sie hier in G. irgend Jemand, auf den Sie sich berufen können?“ Sie dachte nach. Sie war schon oft in G. gewesen, aber immer nur auf der Durchreise. Auch in dem Hotel, in dem sie die Nacht zugebracht hatte, war sie nicht bekannt. „Nein, sie wußte Niemand.“ „Ich will meinem Schwiegerjohn telegraphiren.“ „Womit wollen Sie das Telegramm bezahlen?“ „Mit meinem Gelde natürlich.“ „Ueber das bei Ihnen vorgefundene, allem Anschein nach gestohlene Geld steht Ihnen keine Verfügung zu.“ Sie rang nach Fassung. „So bitte ich, amtlich nach S. oder P. zu telegraphiren, ich bin an beiden Orten bekannt.“ „Das wird jedenfalls geschehen, für heute aber ist es zu spät.“ „Und morgen?“ stammelte sie. „Sie werden es sich schon bis nach den Feiertagen bei uns gefallen lassen müssen.“ Sie starrte ihn entsetzt an. „Ich kann doch nicht die ganzen Weihnachtsfeiertage hier verbringen!“ „Wenn Sie dies nicht wollten, hätten Sie eben am heiligen Abend nicht stehen dürfen.“ Er winkte einem Amtsdienner. „Bringen Sie die Dame in Gewahrsam. Nr. 120.“ Frau von Brandt gab den Widerstand auf. Sie sah, daß das Verhängnis stärker war, als sie. Sie erwiderte nichts mehr. Lautlos folgte sie dem Schließer in die Zelle, die er für sie aufschloß. Dort sank sie halb ohnmächtig auf den hölzernen Sessel nieder. So, nein wahrlich, so hatte sie die Weihnachtsfeiertage nicht zuzubringen gedacht. Während Frau von Brandt sich in dieser wenig beneidenswerthen Lage befand, hatte ihr Schwiegerjohn genug zu thun, um seine kleine Frau über das Ausbleiben ihrer Mutter zu beruhigen. „Der armen Mama ist ein Unglück zugestoßen,“ jammerte Lucie. „Warum nicht gar! Sie hat des Schnees wegen nicht kommen können. Der Frühzug von S. ist heute nicht eingetroffen.“ „Dann ist sie auf irgend einer kleinen Station eingeschneit.“ „Bewahre! Eine so kluge Frau, wie Deine Mutter, schneit nicht ein. Sie sitzt entweder ruhig zu Hause oder wartet in G., bis die Bahn frei ist und kommt morgen früh. Jetzt aber, Frauchen, denk' an Deine Gäste.“ Das that Frau Lucie denn auch, und mochte nun die fröhliche Gesellschaft, die vorzügliche Bowle ihres Gatten oder ihre eigene gelungene Bewirthung, die ihr das alleseitige Lob eintrug, die Ursache davon sein, — sie verbrachte den Abend in so angeregter Stimmung, daß ihr die arme Mama auch nicht einmal einfiel. Umfomehr beunruhigte sie das Schicksal derselben am nächsten Morgen. Aber die Strecke von S. nach G. war noch immer nicht frei. So ließ Lucie sich überreden, den Abend bei Börners zuzubringen; sie that dies umso lieber, als es ihr ein echt frauenhaftes Vergnügen machte, das Zunehmen der zarten Beziehungen zwischen Thorer und der jüngsten Schwägerin — die ältere ließ sich von Schütt anschwärmen — zu beobachten. Sehr befriedigt von der Gesellschaft im Allgemeinen und von ihren Beobachtungen im Besonderen, — sie hatte deutlich gesehen, wie Thorer seiner Flamme heimlich die Hand gedrückt, — kehrte sie am Abend zurück, zu müde, um sich um irgend Jemand, selbst um ihre Mama, zu ängstigen. Als aber der ganze nächste Tag verging, ohne diese zu bringen, ward sie ernstlich unruhig. Gegen Abend bestand sie darauf, daß Möller nach S. telegraphirte. Die Antwort lautete: „Zwei Tage vor Weihnachten nach P. abgereist.“ „So ist sie richtig irgendwo eingeschneit,“ meinte Möller nicht ohne heimliche Schadenfreude. „Bis morgen wird die Strecke frei, dann kommt sie gewiß.“ Sie kam aber nicht. „Sollte ihr wirklich etwas zugestoßen sein?“ dachte Möller, von einem vergeblichen Gang vom Bahnhof zurückkehrend. „Denn, er liebte“

seine Schwiegermutter nicht besonders, aber er war kein Unmensch. Einen ernstlichen Unfall hätte er ihr nicht gewünscht, schon um Luciens willen nicht. Da hielt ihn ein ihm bekannter Polizeidiener an mit der Aufforderung, sogleich auf dem Polizei-Commissariat zu erscheinen. Sicher hing diese Aufforderung mit dem Verbleib seiner Schwiegermutter zusammen. So schnell er konnte, eilte er auf das Commissariat. Die Auskunft, die ihm dort zuteil wurde, mußte aber eine vollkommen überraschende für ihn gewesen sein.

Als er, seine Frau durch einen Boten benachrichtigend, daß er ihrer Mutter entgegenfähre, wieder auf den Bahnhof eilte, mußte sich auf seinem Gesicht das maßlose Staunen mit einer so stürmischen Heiterkeit, daß sie zuweilen laut hervorbrach, so sehr er gegen sie ankämpfte. Bewundert sah die Mitspassagiere auf den seltsamen Reisegefährten, der schweigend in einer Ecke saß und sich von Zeit zu Zeit in förmlichen Lachkrämpfen wand, ohne daß die geringste äußere Veranlassung hierzu auffindbar gewesen wäre.

Zu G. angekommen, fuhr Möller direct zur Polizei. Nachdem er ein paar Minuten mit dem Commissar gesprochen, erhielt der Schlichter den Auftrag, ihn nach Nr. 120 zu führen. Die Thür öffnete sich. Er trat auf die Schwelle. Ein lauter Ausschrei von dem kleinen vergitterten Fenster her, und — in den Armen lagen sich Beide und weinten vor Lust und vor Freude.

Es fiel Möller nicht schwer, die schwarzen Wolken des Verdachtes, die sich um das würdige Haupt seiner Schwiegermutter gesammelt hatten, zu zerstreuen.

Seine Befestigung ihrer Eigenheit, stets zwei Bortemonaies und doppelte Taschentücher bei sich zu tragen, die genaue Inhaltsangabe seiner verlorenen Briefstücke, das Zeugniß des von ihm leicht aufgefundenen Juweliers, dazu die inzwischen eingelaufenen amtlichen Auskünfte und die von dem Sicherheits-Beamten von Anfang an nicht gelegnete Wichtigkeit der beiden Bortemonaies, das Alles vereinigte sich, Frau von Brandt als das Opfer eines leicht entschuldbaren Verwechslens hinzustellen.

Mit höflichen Entschuldigungen des bedauerlichen Mißverständnisses wegen sah sie sich entlassen, schon am Nachmittag konnte sie in Begleitung ihres Schwiegerohnes ihre Reise nach P. fortsetzen.

„Hier bringe ich Dir Deine Mutter wieder,“ rief Möller, als er Frau von Brandt in die Arme seiner kleinen Frau führte. Aber war das wirklich ihre Mutter, diese Frau, die so schutzbedürftig an Möller's Arm hing, so vertrauensvoll zu ihm aufsaß, die jedem seiner Worte so respectvoll lauschte und ihrer Tochter Schweigen zuwinkte, wenn sie ihn unterbrechen wollte?

Was das wirklich ihre Schwiegermutter? so fragte auch Möller sich zweifelnd, als Frau von Brandt ihm nicht nur die Verwaltung von Luciens Vermögen übergab, sondern ihn auch dringend bat, ihr bei der Verwaltung ihres eigenen Vermögens behilflich zu sein, da ein Mann in Geldangelegenheiten doch immer so viel zuverlässiger, als eine Frau sei.

Die Veränderung kam ihm anfänglich zu plötzlich und zu seltsam vor, als daß er an ihren Bestand geglaubt hätte; als sie aber immer dieselbe blieb und auch dann fortbauerte, als Frau von Brandt ihren Wohnsitz in S. aufgegeben und ganz zu ihren Kindern nach P. gezogen war, da konnte er nicht länger an der erfreulichen Thatsache zweifeln, daß die Angst und Bekümmung, die sie in G. ausgestanden, die Freude über sein Kommen und die Bewunderung seines thatkräftigen Einschreitens seine Schwiegermutter total und für immer umgeändert habe.

Wenn seine Freunde und Kollegen, ja selbst der junge Thorer, der die eine der beiden Schwägerinnen inzwischen heimgeführt, gelegentlich über ihre Schwiegermutter jammerten, so zuckte er mitteilend die Achseln. Für ihn hatte das keinen Sinn. Seine Schwiegermutter und er harmonirten stets.

War aber Frau von Brandt das ganze Jahr hindurch voller Liebesswürdigkeit, so war sie dies in den Weihnachtstagen stets in doppeltem Maße. Noch nie hat Möller sich bis zur heutigen Stunde verübt gefühlt, von dem Mittel, das er sich für den äußersten Fall reservirte, Gebrauch zu machen und seine Schwiegermutter daran zu erinnern, wo und wie sie einst ihre Weihnachtsfeierstage verbrachte.

Zu spät gekommen.

Von M. Langner.

Stach auf verboten.

Weihnachtsabend war's, so einer, wie er von Gottes- und Mechtswegen sein muß, — süßher Schnee, bittere Kälte, blaugefrorene Nasenspitzen und doch vergnügte, erwartungsvolle Gesichter, in den Häusern Lichterglanz und Feststimmung. In allen? Nein! In manchem armen niederen Stübchen gibt es weder das Eine, noch das Andere, da erfüllt Christkindchens Glanz nicht die Räume, nicht die Herzen, doch nicht von diesen will ich reden. Auch da drüben in dem eleganten Hochparterre, das Herr Rentier Schreiber bewohnt, scheint das Christkind nicht einzufliegen zu wollen, da gibt es kein geheimnißvolles Hasten von Thür zu Thür, kein würziger Tannenadelgeruch dringt uns entgegen, vornehm, kalt und still liegt die ganze lange Flucht der Gemächer.

Der Besizer all' dieser Herrlichkeiten sitzt müßmüthig und in durchaus keiner weihnachtsfröhlichen Stimmung am Kamin und starrt über das Broncegitter in die knisternde Flamme. Er hat philosophirt, Pläne gemacht, und ist endlich zu dem Schluß gekommen, daß er doch eigentlich ein recht bedauerenswerther Kerl sei.

Herr Schreiber war Junggeelle, ein reicher Junggeelle, der neben der Pflege seines Ich keine weitere Beschäftigung kannte, als von Zeit zu Zeit mit einer großen Scheere Zinscoupons abzuschneiden und am frühen Morgen zu sinnen, wie er am angenehmen Tag todtschlagen könnte. Er war Junggeelle geworden aus Opposition. Er that überhaupt Alles aus Opposition. Es war ihm nicht wohl, wenn er nicht widersprechen konnte, oder zum Mindesten seine Handlungen denen anderer überlegter Leute entgegen waren.

Er hatte merkwürdigerweise bis jetzt Glück gehabt mit seinem Widerspruchsgeist, den er sogar bis in's Geschäft mit extracte und wenn ihm heut' Einer rief, englische Papiere zu kaufen, so kaufte er russische und gewann allemal. Seine Mutter wollte gern einen Theologen aus ihm machen, er lief aber davon und wurde Kaufmann, der es rasch zu etwas brachte.

Er hatte in seinen jüngeren Jahren nicht geheiratet, weil er sah und fühlte, wie man ihn dazu überreden wollte und hatte nun plötzlich die starke Absicht, trotzdem er wußte, daß man ihn nicht wenig bespötteln würde. Ihm zur Ehre sei es gesagt, daß nicht allein das Oppositionsgeist bei diesem Entschluß in Frage gekommen, nein, wirklich und wahrhaftig hatten es ihm ein paar blaue Mädchenaugen, ein schelmischer Mund und ein paar reizende Grübchen in rosigem Wangen angethan, ihm, dem Fünfzigjährigen ein niedliches Mädchen von noch nicht zwanzig. Ihre Bekanntschaft war im Eisenbahnwagen erfolgt. Sie kam in die Hauptstadt, um hier eine, wie sie ihm sagte, schwere und hoffnungslose Mission zu erfüllen. Sie hatte sich vertrauensvoll unter seinen Schutz begeben, als ihre Verwandten sie am Bahnhof nicht erwarteten, er war auch freundlich und herzlich aufgenommen worden, als er später einen Besuch bei ihr machte.

Es stand bei ihm nach dem ersten Besuch, als er sie so lieb und hausfreundlich wahren sah, fest, daß er sie fragen wollte, ob sie seine Frau zu werden sich entschließen könne und er hoffte auf keine abschlägige Antwort. Die „traurige Mission“ hatte er als ein Stellenjuchen in der Meienstadt aufgefaßt, daß sie nicht reich war, sah er ja täglich, warum sollte sie sich da fräuben, ein so glänzendes Loos zu wählen, zudem er doch ein ganz guter Kerl war? Diese Zukunftsbilder waren nun allerdings ganz rosigter Natur und doch, heute am Weihnachtsabend ärgerte er sich. Zuerst die Dora, die Wirthschafterin; nachdem ihr Besuch, den Weihnachtsabend mit Karpen, Bierjauce, Wokstößen

und einem Tannenbaum würdig zu begehen, an der Entrüstung ihres Herrn geschickert war, ging sie im Haus herum, wie dräuend Ungewitter und selbst die 30 fl., die er ihr heute Mittag als „Christkind“ gegeben, hatten nicht vermocht, eine Breche in ihr verhärtetes Gemüth zu schießen. Sie hatte ihm mit dünnen Worten erklärt, zur geeigneten Zeit ihre Stellung aufgeben zu müssen, da sie vieltausendmal lieber bei einer noch so unzufriedenen Frau, als bei solchen alten Junggeellen dienen wollte.

Das war der erste Kerger. Dann die Aussicht auf diesen langen einjamen Abend zu Haus, in den Localen heut' überall Leere, Ungemüthlichkeit. Sich einladen lassen in eine Familie, als überflüssiges Möbel an solchem Tage? Nein, lieber da in seinen vier Pfählen hocken, Grillen fangen, Punsch trinken u.

Wenn der Zunge wenigstens noch da wäre, dachte er, könnte man am Ende noch einen ganz hübschen Abend erleben, aber weiß der Kutur, was er da wieder ausheckt auf seiner Reide, die er vorgegeben.

Da ging draußen die Klingel, mehrere Stimmen wurden laut, sogar ein leises Klackern, wie ihm dünkte, dann die Stimme seines Neffen, der einen Augenblick später frisch und fröhlich in's Zimmer trat.

„Fröhliche Weihnacht, lieber Onkel, ich melde mich für heut' Abend bei Dir zu Gast, wenn Du es erlaubst.“

„Tausendmal willkommen, Junge,“ freute sich der alte Herr, „ich habe soeben an Dich gedacht und Dich herbeigewünscht. Du wolltest doch verreisen?“

„Wegen Dir, lieber Onkel, um Dir eine Extra-Überraschung am heutigen Abend zu bereiten.“

„Mir?“ meinte Jener mißtrauisch, „da hast Du wohl alle Deine Gläubiger heut' hierher bestellt, die ich Dir am Weihnachtsabend bezahlen soll?“

„Diesmal wirklich nicht, Onkel. Meine Vorzüge sind in dieser Beziehung jetzt wirklich die festesten. Du hast mein ganzes Studium bezahlt und während demselben quartaliter meine Schulden, das ist wirklich genug. Ich habe jetzt meine Examina hinter mir und will von nun an auf eigenen Füßen stehen.“

„Weißt Du, daß ich froh sein werde, die „Überraschung“ hinter mir zu haben, denn nach dem eben Gehörten denke ich mir jedenfalls etwas ganz Außersordentliches. Zudem weißt Du, bin ich für solche Überraschungen inständig am Weihnachtsabend gar nicht. Da fehlt in allen Romanen der verlorene Sohn in's Vaterhaus zurück, da feiern Andere, die sich sonst in den Haaren gelegen, feierliche Veröhnung, da kriegen sich endlich Zwei unter dem Weihnachtsbaum, — ich weiß gewiß, ich käme als der verlorene Sohn gewiß erst am dritten Feiertag.“

„Was lachst Du auf,“ das glaube ich Dir, aber ich finde das Alles gar nicht so übel, besonders wenn zwei Leutenchen unterm Weihnachtsbaum sich „kriegen“.“

Der alte Herr dachte, daß er jene verhängnißvolle Frage mit Willen heut' nicht gethan, um jenem allgemeinen Drange nicht zu folgen; nun morgen, übermorgen wäre ja auch noch Zeit, heute aber wollte er dem Neffen mit einer gleichen Überraschung aufwarten.

„Aber, Onkel, ich habe einen Bärenhunger, sei so gut und nimm mich ein wenig gastlich auf.“

„Sollst Du haben, Junge.“ Er klingelte Frau Schwarz, die plötzlich merkwürdig vergnügt ausah, und gab ihr Befehl, ein Abendbrot zu bereiten.

„Mich zählen Sie aber doppelt,“ rief eifrig der junge Mann. Sie lächelte verständnißlos und verschwand, während der Onkel über den „Bärenhunger“ seines Neffen Glossen machte.

„Lieber Onkel,“ begann nun Max feierlich, „ich habe Dir etwas zu sagen: Im November dieses Jahres war ich Dreißig!“

„Ja,“ bestätigte der Alte unverändert.

„Ich habe dies Jahr mein letztes Examen gemacht und werde mich jetzt hier als practischer Arzt niederlassen.“

„Du, da sag' doch gleich, wieviel Du brauchst, Junge, wo zu die vielen Umstände, Du weißt, daß ich Dir Deine Einrichtung bezahlen will.“

„Du bist der beste aller Onkels, die je existirt. Ich brauche aber noch etwas, das sehr nöthig, sehr nützlich, ja für mich unumgänglich nothwendig ist, was Du mir aber nicht kaufen kannst — ich brauche eine Frau!“

„Junge, Du bist verrückt, daran denkst Du, wenn Du zehn Jahre practicirt hast, eher nicht, verstanden?“

„Und soll mich so lange wie Du mit Wirthinnen quälen, vergißt Du ganz, daß Du gestern erst gelagt, Du bereitest es, Junggeelle geworden zu sein, und mich willst Du auch dazu verdammen?“

„Nun ja,“ meinte kleinlaut der Alte, „bei Dir ist das was Anders. Gehezt den Fall, Du brauchst wahrhaftig eine Frau, soll ich Dir die vielleicht auch besorgen, damit die Einrichtung complet ist?“

„Nein, nein,“ wehrte Max lachend, „das besorge ich mir schon allein, respective habe ich mir schon besorgt.“

„Ah — das ist wohl die Überraschung, alter Junge, nun mal losgehst, wer ist's? Eine von den Thaller'schen Mädels, oder Toni Lenz? Keine schlechten Partien, unter zehntausend keine.“

Max zwirbelte sein blondes Bärtchen mit Grazie. „Hätte ich haben können, mochte aber nicht, durchaus nicht mein Geschmack. Rathe weiter, Onkelchen.“

„Na — ist es etwa Leonore Walter, die Erbin? Auch nicht, da sag's jetzt, ich bin des Rathens müde.“

„Es ist ein Mädchen, die weder zu den Heldinen unseres Salons, noch zu den Erbinen der Hauptstadt zählt. Gretchen ist arm, aber wir lieben uns, Onkel, und sie ist so lieblich, wie ein Maierlöschchen.“

„Ewa Deine alte Studententeile, von der Du vor vier Jahren schwärmtest?“

„Dieselbe, Onkel!“

„Du bist verrückt,“ polterte der Alte, „und wenn Du denkst, daß ich zu solcher Verirrtheit noch ja und Amen sage, nur darum, weil es Weihnachtsabend ist, so bist Du schieß gewickelt.“

Max legte seinen Arm begütigend um den alten Herrn. „Sieh, auch an Dich habe ich dabei gedacht. Bin ich erst mal verheiratet, so bist auch Du nicht mehr so einjam, in unserem reizenden kleinen Familienkreise ist auch für Dich ein Plätzchen übrig. Gretchen und ich verhätscheln Dich, pflegen Dich.“

„Ist gar nicht nöthig,“ braute Jener auf, „verhätscheln, pflegen — ich bin ja noch gar nicht so alt, ich kann ja auch noch heiraten.“

„Du — heiraten?“

„Na ja,“ polterte er weiter, „ist's mir etwa nicht erlaubt? was machst Du für ein dummes Gesicht dazu?“

„Weil das wirklich eine ganz unvorbereitete Nachricht war. Also Du beabsichtigst, zu heiraten?“

„Ja gewiß, ich habe, wie gesagt, es satt, mich so mit den Wirthinnen herumzuzugern.“ Dabei sah er aber beharrlich an seinen Neffen vorüber; es war ihm durchaus unbehaglich bei diesem ersten Bekenntniß.

Der arme Junge hätte doch nach Zedermanns Meinung sein Universal-erbe werden müssen. Nun war er d'rum betrogen.

„Aber, Onkel, ich finde das, je mehr ich mir es überlege, ganz reizend für Dich, weißt Du was, dann machen wir Doppelhochzeit!“

„Es war doch ein famozer Kerger, kein Kerger, kein Mißmuth über fehlgeschlagene Hoffnung, nun er sollte keinen Mangel leiden, so lange er noch lebte und seine Kleine — in Gottes Namen, mochte er sie haben.“ Er sagte es ihm in der augenblicklichen Nüchternheit, die er empfand, und jubelnd umfakte Max ihn. „Tausend, tausend Dank, Du guter, bester Onkel, aber jetzt sollst Du sie auch sehen.“

„Es ist angerichtet,“ meldete die Wirthin. „Wo denn?“ fragte erstaunt der Rentier.

„Im blauen Salon haben Herr Max befohlen,“ sagte sie, „dort ist Alles bereit.“

„Komm' nur, Onkelchen, heut' muß es extra feierlich sein, denn meine „Überraschung“ steht da drin. Ich habe meine Braut heut' hieher gebracht. Sie ist schon seit mehreren Wochen in der Hauptstadt, um ihre Tante zu pflegen, ich erfuhr das erst heut'.“ Sei nicht böse über den Ueberfall, aber es ging nicht anders. Hier hinein, wenn ich bitten darf.“

Er öffnete die Thür zu einem kleinen reizenden Salon, in dessen Mitte unter dem strahlenden Christbaum eine schlanke Mädchengestalt eben damit beschäftigt war, einen goldenen Stern höher zu befestigen.

„Gretchen,“ rief die helle Stimme des jungen Mannes in das Zimmer hinein und im Augenblick hatte sie sich umgewendet.

Eine helle Gluth lief rasch bis unter die krausen Stirnlöckchen über das reizende Gesichtchen, dann trat sie zögernd einen Schritt vor. Einen Blick aber auf das ganz fassungslose Gesicht des alten Herrn ließ sie glücklich aufjauchzen. „Max, Max, das ist Dein Onkel? D, dann ist Alles gut, wir sind ja alte Bekannte, nicht wahr? Wie seltsam, ach, wie unbeschreiblich gütig war doch diesmal der Zufall.“

„In der That,“ stammelte der aus allen Himmeln Gefürzte, „sehr, sehr seltsam, ich habe, ich dachte —“

„Du kennst Gretchen schon,“ fragte Max befremdet, „wann, wo denn?“ Du erzähltest nie von solcher Begegnung?“

„Nicht nur vergessen, ja ja, partout vergessen. Wie konnte ich auch ahnen?“

Und er fuhr nervös mit dem ledernen Tuch über sein erschauertes Gesicht: „Himmel, welche Blamage, wenn Jemand das ahnte.“

„Nun aber sind Sie uns nicht böse und geben uns Ihren Segen!“ „Onkel hat bereits eingewilligt, ehe er Dich gesehen, Kind,“ rief Max glückselig und zog das Mädchen zärtlich an sich, „und wir wollen es ihm auch danken sein Leben lang. Und weißt Du etwas ganz Neues?“ Es gibt eine Doppelhochzeit, Onkel.“

„Mach' keine Witze, Junge,“ brummte Herr Schreiber, der endlich sich einigermaßen gefaßt, „das war ein Bär, den ich Dir aufgebunden, ich ziehe es vor, mich von Euch „hätscheln und pflegen“ zu lassen,“ setzte er mit sauerlicher Miene hinzu.

„D, das wollen wir,“ betheuerte Gretchen mit leuchtenden Augen und wollte dankbar die Hand des alten Herrn an ihre Lippen ziehen, doch er beugte sich zu ihr herunter und drückte mit leiser Wehmuth einen Kuß auf die weiße Mädchengeit.

Als sie dann einige Minuten später um den gedachten Tisch saßen und der Tannenast lieblich durch das Gemach zog, die Lichter knisternd höher aufstrahlten, da ging es wie leise Nüchtern über das Gesicht des Alten. „Wo habt Ihr nur den Tannenbaum noch hergeholt, Kinder, es ist doch ein eigener Zauber um solch' ein Weihnachten.“ Und er leerte sein Glas auf einen Zug. „Auf Euer Glück,“ sagte er leise, wehmüthig. Die Weiden aber saßen sich in die lachenden Augen, darinnen stand es ja geschrieben, das süße, reiche Glück ihrer jungen Liebe.

Der Weihnachtsbaum.

Von E. Müller.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, du bist ein edles Reis. Du grünest in dem Winter, als wie zur Sommerzeit.“

Der in hellem Lichterglanz strahlende, mit süßen und bunten Gaben geschmückte Weihnachtsbaum ist recht eigentlich der Mittelpunkt des schönsten aller christlichen Hochfeste. Das Fehlen des Christbaumes würde die Weihnachtsstimmung, die Festfreude wesentlich beeinträchtigen. Er ist deshalb wohl einer kurzen culturgeschichtlichen Betrachtung werth.

Woher stammt die Sitte, zum Christfeste den grünen Tannenbaum mit Kerzen und Gaben zu schmücken? Der strahlende Lichtbaum läßt sich zwar sehr wohl zur Geburt Christi in Beziehung setzen: Er ist das Bild des Mensch gewordenen Gottesohnes, das „Licht aus der Wurzel Jesse“ und der Kerzenzimmer deutet darauf hin, daß der Heiland gekommen ist als „ein Licht, zu erleuchten die Heiden“. Aber biblisch begründet ist der Weihnachtsbaum doch nicht. Er ist auch keine von der Kirche herrührende Institution, sondern ein Ueberrest germanischer Heidenthe, entstammend einem religiösen Brauche unserer Ahnen.

In der Zeit, in welche das Weihnachtsfest fällt, begingen die Germanen das Hochfest der Winterjonnennende — bei den Nordgermanen „Yulefest“ genannt — das Fest der Zunahme des Lichtes und der Wärme, des wiederkehrenden Lebens in der Natur. Ein ähnliches Fest war das zu Johanni fallende Fest der Sommerjonnennende. Beide Feste waren den Göttheiten, welche das Gedeihen des Pflanzenlebens fördern, geweiht. Zu beiden Festen schmückte man Bäume, gewissermaßen die Repräsentanten der im Pflanzenleben wirkenden höheren Wesen. An den Baum der Sommerjonnennende erinnert der sogenannte „Nai- oder Nollenbaum“, der noch heute auf den Dörfern mancher Gegenden, entweder am ersten Sonntage des Wonnemonds oder zum Johannistage aufgerichtet wird. Der Nollenbaum ist ein hoher, schlanker Stamm, dessen Rinde bis zur Krone abgeschält wird und dessen Wipfel mit bunten Bändern, Gold- und Silberfäden und allerlei kleinen Gaben („Kreusen“) geschmückt ist. Die Preise sind Denjenigen zugedacht, welche den glatten Stamm zu erklimmen vermögen.

Der Baum der Winterjonnennende ist unser Weihnachtsbaum. Seine Nützlichkeit und Verwandtschaft mit dem Nollenbaum ist einleuchtend. Die grüne Tanne, auch im Winter das Bild ungeborenen Lebens, ist ein kräftiges Zeichen des nun bald wieder erwachenden Pflanzenwachstums. Der Lichterglanz des Christbaumes erinnert daran, daß die Sonne, bisher wenig sichtbar, wieder höher steigt am Himmel, der aus eigener Erstarrung erwachenden Erde Licht und Wärme spendet.

Auch die althergebrachte Schmückung des Weihnachtsbaumes ist nicht ohne Bedeutung: Äpfel und Rüsse waren schon im germanischen Alterthum Sinnbilder der Fruchtbarkeit; die Rüsse auch Symbol des Lebens und der Unterthätigkeit. Ebenso sind brennende Kerzen seit uralter Zeit Bilder des Lebens, nicht nur bei den Germanen, sondern auch bei den Griechen und Römern: den Genius des Todes stellten diese mit umgekehrter, erlöschener Fackel dar. Auch der Christenglaube verleiht dem Christbaum schönen, sinnigen Schmuck: den oben auf der Krone schwebenden Engel oder Stern. Ersterer ist der Engel, welcher den Hirten die Geburt des Heilandes verkündete, letzterer der Stern, welcher den Weisen aus dem Morgenlande den Weg nach Bethlehäm zeigte.

Wie schon erwähnt, ist der Weihnachtsbaum die unentbehrliche und schönste Herde des Weihnachtsfestes geworden. Merkwürdig ist es nun, daß er uns bis zum Beginn unseres Jahrhunderts unbekannt gewesen ist. Es sind uns eine Menge alter Weihnachtslieder überliefert, aber in keinem derselben wird der Weihnachtsbaum erwähnt. Auch das bekannte, zur Weihnachtszeit von allen Kindern gesungene Lied: „O Tannenbaum“ — enthält im Originaltext (nach „des Knaben Wunderhorn“) keine Strophe, welche den Tannenbaum als Christbaum verherlicht. Eine solche Strophe ist erst in neuerer Zeit (von Anichin) hinzugefügt worden. In den katholischen Gegenden der bayerischen Oberpfalz war es seit alter Zeit Sitte, zu Anfang December (besonders am St. Barbaratag) geschmückte Kirchen- oder Kapellenzweige in's Wasser zu stellen, um sie bis Weihnachten zum Rauchen zu bringen. Dann schmückte man die blühenden Reiser mit Zuckerzug, Pfefferkuchen u. zu Ruz und Luft der Kinder. „Doch mehr und mehr“ — sagt der Erzähler dieses Brauches — „wird diese Sitte von dem stämmenden Tannenbaumlein verdrängt.“

Erste Bezugsquelle der besten Uhren unter reeller Garantie.
 Geschäftsgründung 1850.
M. Herz & Sohn,
 bürgerl. Uhrmacher,
 Wien, I., Stefansplatz 6. und I., Kärnthnerstrasse 35.
 Werkstätte
 für Erzeugung neuer Uhren und für alle, auch die complicirtesten Reparaturen.
 Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaaren, Gold- u. Silberketten.
 Zur gefälligen Beachtung!
 Der Uhren-Verkauf findet in unseren beiden Geschäften, der Verkauf von Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Gold- und Silberketten nur ausschließlich in unserem Geschäft I., Kärnthnerstrasse Nr. 35, statt.
 Illustriertes Preisbuch gratis und franco. [1895] 8-10

Nur das Beste wird geboten.



Hilfe u. Gesundheit finden die an **Gicht** und **Rheumatismus** Leidenden sicher durch den Gebrauch des **ersten Gicht- und Rheumatismusäthers**; denn es ist ein verlässliches, auf und schnellwirkendes Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen, Nervenschmerzen, Krämpfe, Schwellungen, Gelenksentzündungen, Schwäche und Mattigkeit in Händen, Füßen, Kreuz und Lenden, durch Zugluft entstandene Muskelschmerzen, locale Krämpfe, Seitenstechen etc. Wirkung wohlbekannt, schmerzstillend, kühlend und kräftigend unter Beibehaltung des Lebens. Eine große Flasche 1 fl., eine kleine Flasche 50 kr. Gebrauchsanweisung beiliegend.

Unabhängige Dankschreiben aus den besten Kreisen der Gesellschaft bürgen für Vorzüglichkeit dieses Mittels.

Dreydorf, 31. Januar 1895.
 Hochgeehrter Herr! Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß Ihr Gicht- und Rheumatismus-Äther meiner Frau wirklich schon nach der ersten Einreibung außerordentlich gut geholfen hat. Die Schmerzen haben gleich aufgehört, was bis jetzt noch auf kein Medicament vorgekommen ist. Ich will Ihren Namen aus Dankbarkeit überall bekannt machen zum Wohle der armen Gichtkranken. — Mit herzlichem Dank
 Conrad Schmidt.

Kékes, 4. März 1895.
 Nur Ihr Rheumatismus-Äther hat mir meine gelunden Glieder wieder gegeben. Ihnen will ich immer dankbar bleiben.
 Stefan Szablar, Nr. 26.

Das Geheimniß der bis her schön **Ninon de Lençlos** ist gelüftet. Ein garantiertes, unübertroffenes, vollkommen unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Sommerprossen, Pöckelsch, Spritzigkeit der Haut, sowie sonstige Unreinlichkeiten des Teints ist die **Ninon-Pomade** (die beste Stadt- oder Toilette-Pomade) in Tiegeln mit eingetragener Signatur in der **Temesvári Stadt-Apotheke des Theodor Albert** zu erhalten. — Preis eines Original-Tiegels sammt Gebrauchsanweisung 60 kr. — Achtung! Jedes jeden Tiegels Cartonage trägt meinen Namen in rother Schrift und ist nur die so angezeichnete Pomade als echt zu betrachten.

Bitte, mit 5 Tiegeln Ihrer berühmten Ninon-Pomade und Gesicht-Pomade zu senden.
 Dreydorf, 31. Januar 1895.
 S. Mayerl.

Sogleich bitte ich von Ihrer Pomade, der Seife, dem Boudre und dem Waschwasser je 4 Tiegeln zu senden.
 Hela Nestrovits.

Ich erlaube umgebend 4 Tiegeln Pomade, 1 Waschwasser und 1 Kofa-Boudre, wie stets von Ihnen bezogen, da ich diese Ninon-Präparate, als die besten finde.
 Spieß Katizza, Ullási dt 19.

Depôts: für Hermannstadt: Apotheke J. C. Molnar, Heltaugasse 59; Budapest: Apotheke v. Török; Kronstadt: Apotheke Victor Roth; Bistritz: Stadt-Apotheke „Zum schwarzen Adler“; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.; Szász-Régen: Apoth. Wermescher; Fogaras: Apotheke „Zur Hygea“; Craiova: Apoth. Kontesweller; wo nicht erhältlich, bestelle man direct durch

Theodor Albert's Stadt-Apotheke
 in Temesvár (Süd-Ungarn).

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Bicalna-Eisenbahnen. Giltig seit 1. October 1895.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-Cluj-Napoca. a) Eilzug: Abgang von Wien 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags; von Budapest 9 Uhr 15 M. Abends. Ankunft in Großwardein 2 Uhr 12 M. Nachts; Abg. 2 Uhr 20 M. Nachts. Ant. in Klausenburg 5 Uhr 55 M. Früh; Abg. 6 Uhr 11 M. Früh. Ant. in Győrös 7 Uhr 27 M. Früh; Abg. 7 Uhr 28 M. Früh. Ant. in Rodarburg 7 Uhr 50 M. Früh; Abg. 7 Uhr 52 M. Früh. Ant. in Eöwis 8 Uhr 33 M. Vormittags; Abg. 8 Uhr 34 M. Vorm. Ant. in Rie-Rapus 9 Uhr 42 M. Vorm.; Abg. 9 Uhr 44 M. Vorm. Ant. in Schäßburg 10 Uhr 51 M. Vorm.; Abg. 10 Uhr 55 M. Vorm. Ant. in Kronstadt 2 Uhr 9 M. Nachm.; Abg. 2 Uhr 19 M. Nachm. Ant. in Breda 3 Uhr 31 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 27 M. Nachm. Ant. in Cluj-Napoca 4 Uhr 30 M. Abends. — b) Personenzug: Abg. von Wien 10 Uhr Nachts; von Budapest 8 Uhr 30 M. Vorm. Ant. in Großwardein 3 Uhr 42 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 55 M. Nachm. Ant. in Klausenburg 8 Uhr 16 M. Nachts. Ant. in Rodarburg 10 Uhr 42 M. Nachts; Abg. 10 Uhr 44 M. Nachts. Ant. in Eöwis 11 Uhr 48 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 25 M. Nachts. Ant. in Rie-Rapus 1 Uhr 52 M. Nachts; Abg. 2 Uhr 13 M. Nachts. Ant. in Schäßburg 3 Uhr 40 M. Früh; Abg. 3 Uhr 47 M. Früh. Ant. in Kronstadt 8 Uhr Früh. — c) Personenzug: Abg. von Wien 5 Uhr 5 M. Vorm.; von Budapest 5 Uhr 45 M. Nachm. Ant. in Großwardein 1 Uhr 48 M. Nachts; Abg. 2 Uhr 6 M. Nachts. Ant. in Klausenburg 6 Uhr 59 M. Früh; — im Anschlusse hieran: d) Gemischter Zug: Abg. von Klausenburg 8 Uhr 40 M. Vorm. Ant. in Győrös 10 Uhr 40 M. Vorm.; Abg. 10 Uhr 50 M. Vorm. Ant. in Rodarburg 11 Uhr 25 M. Vorm.; Abg. 11 Uhr 35 M. Vorm. Ant. in Eöwis 1 Uhr Mittags; Abgang 1 Uhr 40 M. Nachm. Ant. in Rie-Rapus 3 Uhr 34 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 49 M. Nachm. Ant. in Schäßburg 5 Uhr 27 M. Nachm.; Abg. 5 Uhr 47 M. Nachm. Ant. in Kronstadt 10 Uhr 25 M. Nachts.

2. Budapest-Breda-Klausenburg-Kronstadt-Großwardein-Budapest. a) Eilzug: Abg. von Budapest 8 Uhr 35 M. Früh. Ant. in Breda 1 Uhr 3 M. Nachm.; Abg. 1 Uhr 12 M. Nachm. Ant. in Kronstadt 2 Uhr 18 M. Nachm.; Abg. 2 Uhr 45 M. Nachm. Ant. in Schäßburg 5 Uhr 46 M. Nachm.; Abg. 5 Uhr 53 M. Nachm. Ant. in Rie-Rapus 6 Uhr 54 M. Abends; Abg. 6 Uhr 56 M. Abends. Ant. in Eöwis 7 Uhr 59 M. Abends; Abg. 8 Uhr 6 M. Abends. Ant. in Rodarburg 8 Uhr 49 M. Abends; Abg. 8 Uhr 54 M. Abends. Ant. in Győrös 9 Uhr 23 M. Abends; Abg. 9 Uhr 24 M. Abends. Ant. in Klausenburg 10 Uhr 45 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 1 M. Nachts. Ant. in Großwardein 11 Uhr 19 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 26 M. Nachts. Ant. in Budapest 7 Uhr 25 M. Früh; in Wien 1 Uhr 55 M. Nachmittags. — b) Personenzug: Abg. von Kronstadt 7 Uhr 43 M. Abends. Ant. in Schäßburg 11 Uhr 32 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 39 M. Nachts. Ant. in Rie-Rapus 1 Uhr 1 M. Nachts; Abg. 1 Uhr 18 M. Nachts. Ant. in Eöwis 2 Uhr 49 M. Nachts; Abg. 3 Uhr 42 M. Früh. Ant. in Rodarburg 4 Uhr 37 M. Früh; Abg. 4 Uhr 47 M. Früh. Ant. in Győrös 5 Uhr 15 M. Früh; Abg. 5 Uhr 21 M. Früh. Ant. in Klausenburg 6 Uhr 45 M. Früh; Abg. 7 Uhr Früh. Ant. in Großwardein 11 Uhr 17 M. Vorm.; Abg. 11 Uhr 32 M. Vorm. Ant. in Budapest 6 Uhr 20 M. Abends; in Wien 6 Uhr 25 M. Früh. — c) Gemischter Zug: Abg. von Kronstadt 5 Uhr 8 M. Früh. Ant. in Schäßburg 9 Uhr 35 M. Vorm.; Abg. 9 Uhr 42 M. Vorm. Ant. in Rie-Rapus 11 Uhr 14 M. Vorm.; Abgang 11 Uhr 29 M. Vorm. Ant. in Eöwis 11 Uhr 10 M. Nachm.; Abg. 11 Uhr 45 M. Nachm. Ant. in Rodarburg 2 Uhr 56 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 6 M. Nachm. Ant. in Győrös 3 Uhr 43 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 53 M. Nachm. Ant. in Klausenburg 5 Uhr 45 M. Nachm.; — im Anschlusse hieran: d) Personenzug: Abg. von Klausenburg 6 Uhr 13 M. Abends. Ant. in Großwardein 10 Uhr 44 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 4 M. Nachts. Ant. in Budapest 7 Uhr Früh; in Wien 1 Uhr 55 M. Nachm.

3. Fogaras-Hermannstadt-Rie-Rapus. a) Gemischter Zug: Abg. von Fogaras 3 Uhr 28 M. Früh; von Fred 6 Uhr 2 M. Früh. Ant. in Hermannstadt 7 Uhr 25 M. Früh; Abg. von Hermannstadt 7 Uhr 44 M. Früh. Ant. in Rie-Rapus 9 Uhr 34 M. Vorm.; Abg. von Hermannstadt 4 Uhr 49 M. Nachm.; Ant. in Rie-Rapus 6 Uhr 20 M. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Fogaras 4 Uhr 5 M. Nachm.; von Fred 6 Uhr 54 M. Abends. Ant. in Hermannstadt 8 Uhr 33 M. Abends; — im Anschlusse hieran: d) Personenzug: Abg. von Hermannstadt 10 Uhr 30 M. Nachts. Ant. in Rie-Rapus 12 Uhr 35 M. Nachts. — e) Laßzug mit Personenbeförderung (nur jeden Dienstag und Freitag): Abg. von Hermannstadt 1 Uhr 31 M. Nachm. Ant. in Rie-Rapus 3 Uhr 39 M. Nachm.

4. Rie-Rapus-Hermannstadt-Fogaras. a) Personenzug: Abg. von Rie-Rapus 2 Uhr 2 M. Früh. Ant. in Hermannstadt 4 Uhr 19 M. Früh; — im Anschlusse hieran: b) Gemischter Zug: Abg. von Hermannstadt 4 Uhr 36 M. Früh; von Fred 6 Uhr 16 M. Früh. Ant. in Fogaras 8 Uhr 42 M. Vorm. — c) Personenzug: Abg. von Rie-Rapus 11 Uhr 34 M. Vorm. Ant. in Hermannstadt 1 Uhr 25 M. Mittags; — im Anschlusse hieran: d) Gemischter Zug: Abg. von Hermannstadt 1 Uhr 46 M. Nachm.; von Fred 3 Uhr 31 M. Nachm. Ant. in Fogaras 6 Uhr 8 M.

Abends. — e) Gemischter Zug: Abg. von Rie-Rapus 7 Uhr 10 M. Abends. Ant. in Hermannstadt 9 Uhr 15 M. Abends. — f) Laßzug mit Personenbeförderung (nur jeden Dienstag u. Freitag): Abg. von Rie-Rapus 4 Uhr 45 M. Früh. Ant. in Hermannstadt 7 Uhr 1 M. Früh.

5. Hermannstadt-Delta. a) Gemischter Zug: Abg. von Hermannstadt 5 Uhr 30 M. Früh. Ant. in Delta 6 Uhr 6 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Hermannstadt 1 Uhr 36 M. Nachm. Ant. in Delta 2 Uhr 12 M. Nachm.

6. Delta-Hermannstadt. a) Gemischter Zug: Abg. von Delta 6 Uhr 36 M. Früh. Ant. in Hermannstadt 7 Uhr 10 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Delta 8 Uhr 46 M. Abends. Ant. in Hermannstadt 9 Uhr 20 M. Abends.

7. Rodarburg-Maros-Básárhely-Szász-Régen. a) Gemischter Zug: Abg. von Rodarburg 2 Uhr 25 M. Nachts. Ant. in Maros-Básárhely 5 Uhr 7 M. Früh; Abg. von Maros-Básárhely 5 Uhr 40 M. Früh. Ant. in Szász-Régen 7 Uhr 19 M. Früh. — b) Personenzug: Abg. von Rodarburg 8 Uhr 10 M. Vorm. Ant. in Maros-Básárhely 10 Uhr 27 M. Vorm.; — im Anschlusse hieran: c) Gemischter Zug: Abg. von Maros-Básárhely 10 Uhr 42 M. Vorm. Ant. in Szász-Régen 12 Uhr 21 M. Mittags. — d) Personenzug: Abg. von Rodarburg 8 Uhr 11 M. Nachm. Ant. in Maros-Básárhely 10 Uhr 26 M. Nachm.; — im Anschlusse hieran: e) Gemischter Zug: Abg. von Maros-Básárhely 5 Uhr 56 M. Nachm. Ant. in Szász-Régen 7 Uhr 19 M. Abends. — f) Personenzug: Abg. von Rodarburg 8 Uhr 59 M. Abends. Ant. in Maros-Básárhely 11 Uhr 11 M. Nachts.

8. Szász-Régen-Maros-Básárhely-Rodarburg. a) Gemischter Zug: Abg. von Szász-Régen 7 Uhr 49 M. Früh. Ant. in Maros-Básárhely 9 Uhr 20 M. Vorm.; — im Anschlusse hieran: b) Personenzug: Abg. von Maros-Básárhely 12 Uhr 25 M. Mittags. Ant. in Rodarburg 2 Uhr 36 M. Nachm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Szász-Régen 3 Uhr 25 M. Nachm. Ant. in Maros-Básárhely 5 Uhr 4 M. Nachm.; — im Anschlusse hieran: d) Personenzug: Abg. von Maros-Básárhely 5 Uhr 50 M. Nachm. Ant. in Rodarburg 8 Uhr 31 M. Abends. — e) Gemischter Zug: Abg. von Szász-Régen 8 Uhr 25 M. Abends. Ant. in Maros-Básárhely 10 Uhr 10 M. Nachts; — im Anschlusse hieran: f) Personenzug: Abg. von Maros-Básárhely 10 Uhr 35 M. Nachts. Ant. in Rodarburg 1 Uhr 18 M. Nachts. — g) Personenzug: Abg. von Maros-Básárhely 5 Uhr 30 M. Früh. Ant. in Rodarburg 7 Uhr 41 M. Früh.

9. Arad-Bistritz-Karlsruhe-Eöwis. a) Eilzug: Abg. von Arad 7 Uhr 2 M. Abends. Ant. in Bistritz 10 Uhr 8 M. Nachts; Abg. 10 Uhr 18 M. Nachts. Ant. in Karlsruhe 11 Uhr 17 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 18 M. Nachts. Ant. in Eöwis 11 Uhr 40 M. Nachts. — b) Personenzug: Abg. von Arad 4 Uhr 30 M. Nachm. Ant. in Bistritz 9 Uhr 6 M. Abends; Abg. 9 Uhr 24 M. Abends. Ant. in Karlsruhe 10 Uhr 54 M. Nachts; Abg. 11 Uhr 1 M. Nachts. Ant. in Eöwis 11 Uhr 30 M. Nachts. — c) Personenzug: Abg. von Arad 6 Uhr 35 M. Früh. Ant. in Bistritz 11 Uhr 2 M. Vorm.; Abg. 11 Uhr 17 M. Vorm. Ant. in Karlsruhe 12 Uhr 44 M. Mittags; Abg. 12 Uhr 51 M. Mittags. Ant. in Eöwis 1 Uhr 20 M. Nachm.

10. Eöwis-Karlsruhe-Bistritz-Arad. a) Eilzug: Abg. von Eöwis 3 Uhr 36 M. Früh. Ant. in Karlsruhe 3 Uhr 58 M. Früh; Abg. 3 Uhr 59 M. Früh. Ant. in Bistritz 4 Uhr 57 M. Früh; Abg. 5 Uhr 7 M. Früh. Ant. in Arad 8 Uhr 5 M. Vorm. — b) Personenzug: Abg. von Eöwis 3 Uhr 19 M. Früh. Ant. in Karlsruhe 3 Uhr 48 M. Früh; Abg. 4 Uhr 4 M. Früh. Ant. in Bistritz 5 Uhr 35 M. Früh; Abg. 6 Uhr 5 M. Früh. Ant. in Arad 10 Uhr 50 M. Vorm. — c) Personenzug: Abg. von Eöwis 1 Uhr 36 M. Nachm. Ant. in Karlsruhe 2 Uhr 6 M. Nachm.; Abgang 2 Uhr 13 M. Nachm. Ant. in Bistritz 3 Uhr 42 M. Nachm.; Abg. 3 Uhr 57 M. Nachm. Ant. in Arad 8 Uhr 55 M. Nachts.

11. Bistritz-Petroşeny-Lupény. a) Personenzug: Abg. von Bistritz 6 Uhr 10 M. Früh. Ant. in Petroşeny 9 Uhr 55 M. Vorm.; — im Anschlusse hieran: b) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Petroşeny 10 Uhr 20 M. Vorm. Ant. in Lupény 11 Uhr 55 M. Vorm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 11 Uhr 27 M. Vorm. Ant. in Petroşeny 3 Uhr 49 M. Nachm.; Abg. 4 Uhr 5 M. Nachm. Ant. in Lupény 5 Uhr 30 M. Nachm. — d) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 4 Uhr 20 M. Nachm. Ant. in Petroşeny 9 Uhr 6 M. Abends. — e) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 11 Uhr 35 M. Nachm. Ant. in Petroşeny 4 Uhr 30 M. Früh; Abg. 5 Uhr 15 M. Früh. Ant. in Lupény 6 Uhr 40 M. Früh.

12. Lupény-Petroşeny-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abg. von Petroşeny 6 Uhr 10 M. Früh. Ant. in Bistritz 10 Uhr 33 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Lupény 8 Uhr 25 M. Vorm. Ant. in Petroşeny 9 Uhr 48 M. Vorm.; Abg. 11 Uhr 25 M. Vorm. Ant. in Bistritz 3 Uhr 24 M. Nachm. — c) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Lupény 3 Uhr 21 M. Nachm. Ant. in Petroşeny 4 Uhr 54 M. Nachm.; — im Anschlusse hieran: d) Personenzug: Abg. von Petroşeny 5 Uhr 25 M. Nachm. Ant. in Bistritz 8 Uhr 47 M. Abends. — e) Gemischter Zug: Abg. von Lupény 7 Uhr 15 M. Abends. Ant. in Petroşeny 8 Uhr 38 M. Abends; Abg. 12 Uhr Nachts. Ant. in Bistritz 4 Uhr 25 M. Früh.

13. Bistritz-Bajba-Gunyah. a) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Bistritz 6 Uhr 15 M. Früh. Ant. in Bajba-Gunyah 7 Uhr 13 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 11 Uhr 35 M. Vorm. Ant. in Bajba-Gunyah 12 Uhr 20 M. Mittags. — c) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Bistritz 4 Uhr 25 M. Nachm. Ant. in Bajba-Gunyah 5 Uhr 23 M. Nachm.

— d) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 10 Uhr 28 M. Abends. Ant. in Bajba-Gunyah 11 Uhr 12 M. Nachts.

14. Bajba-Gunyah-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abg. von Bajba-Gunyah 4 Uhr 10 M. Früh. Ant. in Bistritz 4 Uhr 50 M. Früh. — b) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Bajba-Gunyah 9 Uhr 38 M. Vorm. Ant. in Bistritz 10 Uhr 25 M. Vorm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Bajba-Gunyah 2 Uhr 30 M. Nachm. Ant. in Bistritz 3 Uhr 10 M. Nachm. — d) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Bajba-Gunyah 7 Uhr 45 M. Abends. Ant. in Bistritz 8 Uhr 34 M. Abends.

15. Győrös-Torda. a) Personenzug: Abg. von Győrös 7 Uhr 33 M. Früh. Ant. in Torda 7 Uhr 53 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Győrös 11 Uhr Vorm. Ant. in Torda 11 Uhr 20 M. Vorm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Győrös 4 Uhr Nachm. Ant. in Torda 4 Uhr 20 M. Nachm. — d) Personenzug: Abg. von Győrös 10 Uhr 10 M. Nachts. Ant. in Torda 10 Uhr 41 M. Nachts. — e) Gemischter Zug: Abg. von Torda 4 Uhr 50 M. Früh. Ant. in Győrös 5 Uhr 10 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Torda 10 Uhr 10 M. Vorm. Ant. in Győrös 10 Uhr 30 M. Vorm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Torda 3 Uhr 10 M. Nachm. Ant. in Győrös 3 Uhr 30 M. Nachm. — d) Personenzug: Abg. von Torda 8 Uhr 52 M. Abends. Ant. in Győrös 9 Uhr 12 M. Abends.

16. Schäßburg-Győrös. a) Personenzug: Abg. von Schäßburg 3 Uhr 22 M. Früh. Ant. in Győrös 3 Uhr 30 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Schäßburg 3 Uhr 22 M. Früh. Ant. in Győrös 3 Uhr 30 M. Früh. — c) Gemischter Zug: Abg. von Schäßburg 11 Uhr 8 M. Vorm. Ant. in Győrös 11 Uhr 8 M. Vorm. — d) Gemischter Zug: Abg. von Schäßburg 11 Uhr 8 M. Vorm. Ant. in Győrös 11 Uhr 8 M. Vorm. — e) Gemischter Zug: Abg. von Schäßburg 6 Uhr 59 M. Nachm.

17. Székely-Udvarhely-Schäßburg. a) Gemischter Zug: Abg. von Székely-Udvarhely 7 Uhr 15 M. Früh. Ant. in Schäßburg 9 Uhr 51 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Székely-Udvarhely 3 Uhr Nachm. Ant. in Schäßburg 5 Uhr 32 M. Nachm.

18. Székely-Udvarhely-Schäßburg. a) Gemischter Zug: Abg. von Székely-Udvarhely 7 Uhr 15 M. Früh. Ant. in Schäßburg 9 Uhr 51 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Székely-Udvarhely 3 Uhr Nachm. Ant. in Schäßburg 5 Uhr 32 M. Nachm.

19. Klausenburg-Dees-Bilab. a) Personenzug: Abg. von Klausenburg 7 Uhr 25 M. Früh. Ant. in Dees 9 Uhr 25 M. Vorm.; — im Anschlusse hieran: b) Gemischter Zug: Abg. von Dees 10 Uhr 10 M. Vorm. Ant. in Bilab 2 Uhr 30 M. Nachm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Klausenburg 4 Uhr 41 M. Nachm. Ant. in Dees 7 Uhr 31 M. Abends.

20. Bilab-Dees-Klausenburg. a) Gemischter Zug: Abg. von Bilab 10 Uhr 41 M. Vorm. Ant. in Dees 3 Uhr 3 M. Nachm.; — im Anschlusse hieran: b) Personenzug: Abg. von Dees 3 Uhr 36 M. Nachm. Ant. in Klausenburg 5 Uhr 35 M. Nachm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Dees 5 Uhr 49 M. Früh. Ant. in Klausenburg 8 Uhr 28 M. Vorm.

21. Dees-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abg. von Dees 9 Uhr 40 M. Vorm. Ant. in Bistritz 12 Uhr 1 M. Mittags. — b) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Dees 4 Uhr 30 M. Nachm. Ant. in Bistritz 7 Uhr 30 M. Abends.

22. Bistritz-Dees. a) Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 12 Uhr 59 M. Mittags. Ant. in Dees 3 Uhr 18 M. Nachm. — b) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Bistritz 6 Uhr Früh. Ant. in Dees 8 Uhr 26 M. Vorm.

23. Maros-Ludas-Bistritz. Gemischter Zug: Abg. von Maros-Ludas 4 Uhr Früh. Ant. in Bistritz 9 Uhr 59 M. Vorm.

24. Bistritz-Maros-Ludas. Gemischter Zug: Abg. von Bistritz 1 Uhr 16 M. Nachm. Ant. in Maros-Ludas 7 Uhr 21 M. Abends.

25. Kronstadt-Berneß. a) Gemischter Zug: Abg. von Kronstadt 8 Uhr 35 M. Vorm. Ant. in Berneß 10 Uhr 28 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Kronstadt 4 Uhr 55 M. Nachm. Ant. in Berneß 6 Uhr 36 M. Abends.

26. Berneß-Kronstadt. a) Gemischter Zug: Abgang von Berneß 6 Uhr 6 M. Früh. Ant. in Kronstadt 7 Uhr 36 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abg. von Berneß 12 Uhr 5 M. Mittags. Ant. in Kronstadt 1 Uhr 29 M. Nachm.

27. Kronstadt-Régi-Básárhely. a) Personenzug: Abg. von Kronstadt 5 Uhr 20 M. Früh. Ant. in Régi-Básárhely 8 Uhr 45 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Kronstadt 8 Uhr 50 M. Früh. Ant. in Régi-Básárhely 11 Uhr 37 M. Nachm. — c) Personenzug: Abg. von Kronstadt 3 Uhr 1 M. Nachm. Ant. in Régi-Básárhely 6 Uhr 23 M. Abends.

28. Régi-Básárhely-Kronstadt. a) Personenzug: Abg. von Régi-Básárhely 4 Uhr 56 M. Früh. Ant. in Kronstadt 8 Uhr 15 M. Vorm. — b) Personenzug: Abg. von Régi-Básárhely 10 Uhr 25 M. Vorm. Ant. in Kronstadt 11 Uhr 46 M. Nachm. — c) Gemischter Zug: Abg. von Régi-Básárhely 2 Uhr 37 M. Nachm. Ant. in Kronstadt 7 Uhr 12 M. Abends.

29. Karlsruhe-Zalathna. a) Gemischter Zug: Abg. von Karlsruhe 5 Uhr 50 M. Früh. Ant. in Zalathna 8 Uhr 38 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abg. von Karlsruhe 9 Uhr 40 M. Vorm. Ant. in Zalathna 12 Uhr 28 M. Mittags. — c) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Karlsruhe 2 Uhr 20 M. Nachm. Ant. in Zalathna 5 Uhr 23 M. Nachm.

30. Zalathna-Karlsruhe. a) Gemischter Zug: Abg. von Zalathna 5 Uhr Früh. Ant. in Karlsruhe 7 Uhr 20 M. Früh. — b) Laßzug mit Personenbeförderung: Abg. von Zalathna 9 Uhr 44 M. Vorm. Ant. in Karlsruhe 12 Uhr 34 M. Mittags. — c) Gemischter Zug: Abg. von Zalathna 4 Uhr 20 M. Nachm. Ant. in Karlsruhe 6 Uhr 40 M. Abends.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1896 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:
Siebenbürgischer Volks-Kalender
 mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.**
XLV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Westwärtige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondeszeiten — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Fastens — Lankeparone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der Österreichisch-ungarischen Monarchie — Gerichtsstellen — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Carrie — E. Telegraphen- und F. Telephon-Bestimmungen — Eisenbahnen: Josen-Tarif — Eisenbahn-Fahrtordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Karl Schiel, ein Mann aus eigener Kraft (mit Bild). Von G. A. Bieltz. — Literarische Anzeigen. Stützen über M. W. Marienburg und Johann Gintz. Von Johann Leoschardt. — Die Vereinstage in Hermannstadt. Von K. — Das Jubelfest des Landwirtschaftsvereines. Von K. — Die Millenniums-Ausstellung des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf das Jahr 1895 (mit Abbildungen). — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate.

Wandkalender.
 Groß-Placat in Farbendruck.
 Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.
 Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondeszeiten — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Gerichtsstellen — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. u. n. g. Postparcasse und F. Telephon-Bestimmungen — Eisenbahnen: Josen-Tarif — Stempel-Scala — Feldmarshall-Fürst Herzog Albrecht (mit Bild). Von Oscar Erlke. — Der alte Römische Erzählung aus dem Siebenbürgischen Volkstheben. Von Julius Teich. — Der Pionier. Erzählung aus der Heimat. Von Traugott Sommer. — Am Banne des Bösen. Von Johann Leoschardt. — Die Millenniums-Fest des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895 (mit Abbildungen). — An der Jägerherberge — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.
Th. Steinhausen's Nachfolger
 (Adolf Reissenberger).
 Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Erzählt: täg-
 der Zeige nach
 Pränun-
 in
 Ganzjährig
 Halbjährig
 Vierteljährig
 Monatlich
 Mit Zustellung
 Haus, monat-
 Einzeln
 Mit Post
 im
 Ganzjährig
 Vierteljährig
 im
 Ganzjährig
 Vierteljährig
 für die Redact-
 Adolf Re-
 Manuskripte
 geschützt; unstant
 gen
 Filial-Abon-
 Nro.
 Durch
 Grenzfrage
 Guyana, die
 actual. Sch
 Grenzfreit
 18. October
 worin die Re-
 erinnern, daß
 seit dem Jahr
 1857 abgeho-
 die Möglichke-
 ist es aber
 durch viele
 lische Anstiege
 gemacht. W
 burys auf
 Verfassungen
 Genugthuung
 Ultimatum der
 durch die
 Der
 England, nach
 war, die
 Westen gegen
 Venezuela m
 dann konnte
 verschiebung
 Lord Palmer
 nannte Schou-
 Protest gegen
 anfangs nur
 nach als Rech-
 giebig, als
 Linie Schomb-
 handlungen ge-
 Als dann im
 freitigen Geb-
 einigen Staat
 des Strittes
 auch heute,
 papierenen
 Nordamerikas
 Lord Granville
 gerichtslich
 die Granville-
 Salisbury, dem
 abouirte in
 hat der Stritt
 Ministerium
 abgebrochen,
 1887 gab Ver-
 auf. Alle Ver-
 zur Annahme
 dingung Engla-
 Grenzlinie dem
 Aus die
 Grenzfreit
 gewesen ist.

In der
 aber tauch
 Vorjahr für
 Jahren, wie
 war eine fremd-
 der Dienerschaft
 die Straße hind-
 wirklich tödlich
 Er sie? aber
 w gangen, und
 Rückblick auf
 erwarten. —
 — Aber was
 immer weiter
 ging sie zuerst
 recht bezüglich
 Bett liegen zu
 vorzulassen.
 Abbitte that —
 Der Ober-
 nicht ein einzig-
 das er krank
 George
 gerichtete Haus